Nr. 167 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 21. Juli 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen, illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Verkündigungsorgan der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Fern 4244. Hinterhaus zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4687 Verbind. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt ob. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,50 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 4905. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20819 Erfurt

Stahlhelm-Bruch.

Der Bundesführer zieht sich nach Süddeutschland zurück. Gute Zeiten für Theodor Duesterberg.

Seldte rückt aus.

Der Komplize des Uhlenhaut.

Aus Magdeburg wird uns geschrieben: Der Bundesleiter des Stahlhelms, Seldte, hat allem Anschein nach im Zusammenhang mit dem Braunschweiger Skandal seinen Haushalt in Magdeburg aufgelöst, um für längere Zeit in eine süddeutsche Stadt überzusiedeln. Es ist überhaupt anzunehmen, daß der Braunschweiger Skandal nur das Signal zur Aufklärung weiterer unmoralischer Vorfälle im Stahlhelm sein wird. In Magdeburg fand z. B. in der Woche nach dem Volksentscheid in der „Wilhelma" unter der Leitung des Rechtsanwalts Bode unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit eine Versammlung statt, in der man sich sehr eingehend über die ungeheure Verschuldung der Magdeburger Ortsgruppe des Stahlhelms unterhielt. Diese Verschuldung ist hauptsächlich durch den Umbau des vom Stahlhelm erworbenen Forts am Schöppenstieg hervorgerufen worden. Der in Braunschweig von seinen einstigen Kameraden würdig charakterisierte Landesverbandsvorsitzende Uhlenhaut soll an diesem Zustand mitschuldig sein.

*

Da wir, wie bekannt, für den Stahlhelm ein sehr warmes Herz haben, so schlagen wir als Ersatz für Herrn Seldte unseren guten alten Waffenstillstandskommissar Theodor Duesterberg für den Posten des Bundesführers vor. Duesterberg, der die Pension der Republik mit würdigem Grinsen verzehrt, der die Waffenstillstandsverhandlungen mit der Entente durch seinen lügenden (zu unterscheiden von stupiden) Geist verschönt und in den Tagen der Revolution und ersten Nachrevolution sich als guter, braver Sohn der neuen kaiserlosen Zeit bewährt hat, wird sicher nicht verfehlen, den Stahlhelm herrlichen Zeiten entgegenzuführen.

Auch, das Heil für den Stahlhelm kommt von Halle.

Verurteilte Stahlhelmer.

Karlsruhe, 21. Juli. (Radiomeldung.)

Das Schwurgericht verurteilte am Dienstag den Leiter des badischen Stahlhelms, Kaufmann Walter Weiß, zu fünf und den Redakteur Wilhelm Roth zu zwei Monaten Gefängnis, zur Tragung der Kosten und zur Veröffentlichung des Urteils in zwei Zeitungen. Beide hatten sich durch Veröffentlichung eines Artikels „Nachklänge zur Reichsgründungsfeier" schwere öffentliche Beleidigungen der badischen Regierung zuschulden kommen lassen.

Kamerad Mörder.

Berlin, 21. Juli. (Radiomeldung.)

Die Gräber der beiden Rathenau-Mörder am Fuße der Burg Saaleck bei Naumburg sahen auch dieses Jahr am Jahrestag des Selbstmordes der beiden eine „nationale" Kundgebung. Die Brigade Ehrhardt war mit Musik und Fahnen erschienen und legte große Lorbeerkränze mit schwarzweißroten Schleifen nieder. Ein Spielmannszug spielte dazu „Ich hatt' einen Kameraden".

Plauderfreiheit für den Mörder.

Hinter den Kulissen der Magdeburger Justiz und Polizei.

Magdeburg, 21. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Der Magdeburger Kriminalkommissar Tenholt droht in der Presse, gegen seine Widersacher im Klageweg vorzugehen, da gegen ihn mit Intrigen gearbeitet werde. Der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Kölling erklärt, er arbeite nicht mit den Berliner Kriminalbeamten zusammen, vor allem nicht mit Herrn Buchdorf. Buchdorf habe den Chauffeur Grosse verhaftet, gegen den gar nichts vorliege. Das Material gegen Rudolf Haas wird, wie Dr. Kölling erklärte, jetzt erst geprüft; die Untersuchung befinde sich erst im Anfangsstadium. **Dabei sitzt Haas schon wochenlang in Untersuchungshaft.**

Was für Dinge bei der Untersuchung möglich sind, zeigt folgender Vorfall: Am Sonntag ließ der Untersuchungsrichter einige von Schröder benannte Zeugen aus Rottmersleben dem Rudolf Haas gegenüberstellen. **Mit diesen Zeugen konnte sich Schröder auf dem Gang des Gerichtsgebäudes ungestört unterhalten**; niemand hinderte ihn daran. Alle diese Zeugen erklärten nachher, sie hätten Haas ganz bestimmt im vorigen Jahre in Groß-Rottmersleben gesehen. Haas dagegen behauptet, **niemals in Groß-Rottmersleben gewesen zu sein.** Bei der Gegenüberstellung erklärte Haas, er kenne Schröder nicht, während dieser aufs bestimmteste versicherte, Haas sei der Mann, um den es sich handele. Sei er es nicht, dann müsse er einen Doppelgänger (!) haben.

Die Magdeburger Polizeibehörde hat eine besondere Kundgebung erlassen, in der die Bevölkerung ermahnt wird, Ruhe und Besonnenheit zu bewahren. Augenblicklich werde nur die gerichtliche Untersuchung vorgenommen, bei der es sich nicht um das Schuldig oder Nichtschuldig gegen eine Person handle, sondern lediglich um die Ermittlung des Beweismaterials. Im Interesse der Sache sei es unmöglich, die Oeffentlichkeit bei Verhaftungen über die vorliegenden Verdachtsmomente zu unterrichten. Politische Momente seien bis jetzt in der Angelegenheit nicht hervorgetreten. (?)

*

Der Chef der Landeskriminalpolizei, Regierungsdirektor Weiß (Berlin), wird sich am Mittwoch nach Magdeburg begeben, um dort mit den zuständigen Behörden die bei der Untersuchung der Mordaffäre Schröder entstandenen Differenzen zu klären. Den Verhandlungen wird auf Anregung des preußischen Innenministeriums auch ein Vertreter des Justizministeriums beiwohnen.

Der Sexualfetischist als Staatsanwalt.

Aus Weimar wird uns geschrieben: Ueber den Weimarer Staatsanwaltschaftsrat Flöl, dessen Verhalten im Meineidsverfahren gegen den früheren thüringischen Staatsanträsidenten Genossen Loeb seinerzeit größtes Aufsehen erregte, gehen, wie unser Parteiblatt in Jena zu berichten weiß, seit kurzem in der Weimarer Gesellschaft allerhand Gerüchte um, die ihn als Menschen treffend charakterisieren. Danach entpuppt sich dieser Liebling der reaktionären thüringischen Regierung, die ihn für seine Verdienste sogar befördern will, als ein Störenfried verschiedener Ehen in Weimar und Umgebung. Vor etwa einem Jahre wurde die Ehe des Staatsanwaltschaftsrats geschieden, wobei sich das typische Bild eines sexualpathologischen Fetischisten ergab. Seine Frau hatte die Scheidung beantragt, weil sie nach etwa zweijähriger Ehe noch völlig unberührt war. Aus dieser Veranlagung Flöls erklärt sich auch sein Charakter mit seiner krankhaften Eitelkeit, seiner Empfindlichkeit und Renommisterei, seiner mangelhaften Erkenntnis der Wahrheit und seines Intriganteuntums, alles Eigenschaften, die bei seiner amtlichen Betätigung immer wieder in Erscheinung treten. Aus ihnen ergibt sich sein politischer Fanatismus, sein Streben nach Sensation und seine Liebedienerei, wie er sie gerade im Loeb-Prozeß an den Tag gelegt hat.

Durch seine Beeinflussungsfähigkeit ist es ihm jetzt gelungen, den gastfreundlichen Verkehr mit einem jungen Ehepaar zu mißbrauchen und die junge Frau und Mutter von zwei Kindern ihrem Manne zu entfremden. Trotzdem ihm vom Ehemann das Haus verboten war, hat er sich in dessen Abwesenheit eingeschlichen und auf dessen Kosten gezecht. Mündlich und schriftlich hatte er das Versprechen gegeben, das Haus zu meiden; dennoch wurde er **bei seinen nächtlichen Besuchen ertappt.** Um eine Ausrede war er nicht verlegen, er wollte die Eheleute wieder zusammenführen. In welchem Gerüche der Staatsanwaltschaftsrat in Weimar steht, ergibt sich am besten daraus, daß sofort auch sein Name genannt wurde, als dieser Tage irgendein anderer wegen unerlaubten Aufenthalts in einem fremden Hause eine Tracht Prügel bezog. Auf alle Fälle ist es unerträglich, daß dieser Mann, der jedes Ansehen in der Oeffentlichkeit eingebüßt hat, noch weiter an einer solch exponierten Stelle seines Amtes waltet.

Windthorstbünde und Republik.

Für stärkste Unterstützung des Reichsbanners.

Köln, 21. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Die rheinischen Windthorstbünde hielten dieser Tage in Duisburg ihren ersten Gautag ab. Sie beschäftigten sich u. a. eingehend mit staatspolitischen Fragen. Reichstagsabgeordneter Joos (München-Gladbach) legte ein eindrucksvolles Bekenntnis zum republikanisch-demokratischen, schwarzrotgoldenen Großdeutschland ab. Die Republik habe die Aufgabe, den wirklichen Volksstaat erst zu schaffen. Die Flagge Schwarz-Rot-Gold sei das Symbol dieser Republik.

Die Aussprache zeigte, daß im rheinischen Jungzentrum, das sich bisher zu der Frage der Staatsform stets sehr zurückhaltend zeigte, der republikanisch-demokratische Gedanke in letzter Zeit starke Fortschritte gemacht hat. Gegner der Joosschen Ausfassung machten sich auf der Tagung überhaupt nicht bemerkbar. Dagegen wurde von einer Anzahl Redner, darunter auch katholischen Akademikern, dringend die stärkste Unterstützung der Reichsbannerbewegung gefordert. Eine Entschließung fand Annahme, die den Mitgliedern den Eintritt in die sogenannten Vaterländischen Verbände verbietet, dagegen die stärkste Unterstützung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold empfiehlt.

*

Diese Entschließung des Rheinischen Windthorstbundes zeigt, daß die von der Rechtspresse eifrig geförderte Kritik einzelner rechtsstehender Zentrumsblätter an der Haltung des Reichsbanners nur als Einzelfall zu betrachten ist und aus dem Rahmen der Gesamteinstellung des Zentrums als Partei hinausfällt. Das Reichsbanner ist selbstverständlich nach wie vor als überparteiliche Organisation zu betrachten, und von diesem Gesichtspunkt aus hat die Sozialdemokratie alles getan, um die parteipolitischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den republikanischen Parteien aus dem Reichsbanner fernzuhalten.

Marx-Kritiker.

Von F. O. H. Schulz.

Wenn es das Wesensmerkmal des Genies ist, erst in dem ihm nachfolgenden Jahrhundert von der Kulturwelt erkannt zu werden, dann ist Marx zweifellos der genialste Mensch, den das 19. Säkulum hervorgebracht hat. Im 19. Jahrhundert gab es auch nicht einen bürgerlichen Oekonomen, Soziologen und Historiker, der den marxistischen Ideen Verständnis entgegengebracht und sie mit Bewußtsein verbreitet hätte. Und doch lassen sich die Spuren des marxistischen Einflusses auf Geschichtsschreibung, Nationalökonomie und Gesellschaftslehre ohne große Schwierigkeiten auch bis in das vergangene Jahrhundert, wenn auch nur vereinzelt, verfolgen. In vielen Fällen verbirgt sich sogar hinter der schroffsten Ablehnung eine Anerkennung dieses oder jenes Marx'schen Gedankens, den zu akzeptieren oder gar als richtig zu proklamieren die zünftige Wissenschaft des 19. Jahrhunderts allerdings nicht den Mut fand.

Seit einigen Jahren aber mächst die sich mit Marx befassende Literatur fast lawinenartig. Die bis 1918 bestehende Beschränkung der freien wissenschaftlichen Aeußerung ist gefallen, jüngere und ältere Wissenschaftler entdecken ihren Beruf, sich mit Marx auseinanderzusetzen, ihn teilweise oder ganz anzuerkennen, ihn zu kritisieren oder auf seinen Erkenntnissen weiterzubauen. Das letzte ist, wenn auch uneingestandenermaßen, meistens der Fall. Man ist erstaunt, zu sehen, wie namentlich historischer Materialismus und marxistische Soziologie in weitestem Umfange trotz aller ehrlichen oder künstlichen Vorbehalte in die diesbezüglichen Disziplinen der Wissenschaft Eingang gehalten haben. Die meisten Verfasser suchen die Größe des von ihnen Akzeptierten dadurch zu schmälern, daß sie die selbstverständlich auch vorhandenen Irrtümer Marxens über Gebühr breit auswalzen, ohne jedoch den Gesamteindruck vertuschen zu können, daß die moderne Sozialogie heute — wir sagen das im vollen Bewußtsein der ganzen Tragweite dieser Behauptung — in ihren prominentesten Vertretern auf den Schultern von Karl Marx ruht.

Wenn wir oben ausführten, das wesentlichste Merkmal des Genies sei, von seinem Jahrhundert nicht verstanden zu werden, so kann man sich natürlich nicht darüber wundern, daß die bedeutendste Leistung eines solchen Genies auch das Letzte ist, dem allgemeines Verständnis zuteil wird. Darüber kann nun kein Zweifel bestehen, daß sich Marxens Genialität nirgends so augenfällig präsentiert, wie in der Schaffung des historischen Materialismus als Denkmethode. Und dieser historische Materialismus ist es, der der modernen Gesellschaftswissenschaft immer noch das meiste Kopfzerbrechen verursacht. Vor einigen Wochen ist im Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig eines jener kleinen Bändchen aus „Wissenschaft und Bildung" erschienen, das im ganzen genommen einen vortrefflichen Beleg für die eingangs von uns aufgestellten Behauptungen darstellt. Verfasser ist ein Privatdozent für Volkswirtschaftslehre an der Universität Münster in Westfalen, Gerhard Albrecht, der sich die marxistische Soziologie im großen und ganzen angeeignet hat und bei der Betrachtung der sozialen Klassen und ihres gesellschaftlichen Aufeinanderwirkens zeigt, daß man in der Hauptsache Marxist sein kann, ohne es sein zu wollen. Aber über einen Punkt kommt auch dieser im marxistischen Sinne durchaus lernfähige und lernbereite Verfasser nicht hinaus, nämlich über den von ihm zwar nicht zitierten Satz, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein und nicht das menschliche Bewußtsein das gesellschaftliche Sein bestimmt.

Die Erklärung dafür, daß der Verfasser in der Schrift „Die sozialen Klassen" den Fundamentalsatz des historischen Materialismus nicht begreift, findet man sehr leicht, wenn man das Literaturverzeichnis des Buches durchsieht. Dabei bemerken wir Dietrich Schäfer, Sombart, Mitscherlich, Othmar Spann, Thomas Carlyle, Ludwig Heide, Jellinek, Schmoller, Oppenheimer, Vierkandt, Tönnies, Simmel, Lamprecht, Riehl und einige andere mehr. Das ganze Literaturverzeichnis nennt auch nicht einen einzigen sozialistischen Schriftsteller, auf den sich Albrecht bei Abfassung seiner Schrift gestützt hat. Er zitiert zwar aus dem Kommunistischen Manifest, aber das ist auch die einzige sozialistische Quelle, die in dem Buche erkennbar ist.

Es will immerhin einiges sagen, wenn ein Verfasser über Marxismus schreibt, den Marxismus kritisiert, ohne in der Lage zu sein, sich auf marxistische Theoretiker, auf marxistische Schriftsteller und Propagandisten berufen zu können. Aber was bedeutet noch schwerer wiegt, ist die Tatsache, daß Albrecht bei seinen Angriffen auf die sogenannte mechanische Marxsche Geschichtsbetrachtung nur einen einzigen Satz von Marx zu zitieren vermag, und daß er diesen Satz noch dazu mißversteht. Marx hat bekanntlich einmal, um seinem historischen Materialismus einen ganz schroffen Ausdruck zu geben, geschrieben: „Die Arbeiterklasse hat keine Ideale zu verwirklichen, sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeois-Gesellschaft entwickelt hat." Albrecht folgert daraus, daß nach marxistischer Auffassung die Menschen „nichts anderes als die Exponenten der wirtschaftlichen Verhältnisse und ausschließlich durch die, materielle Lage der einzelnen und durch den materiellen Hintergrund des Gesellschaftslebens bestimmt" sind. Der Sinn des Marx'schen Satzes ist jedoch der, daß die Arbeiterklasse keinen Hirngespinsten nachzujagen hat, sondern daß sie ihre Kräfte auf die Lösung der greifbarsten Gegenwarts- und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260721-17/fragment/page=0001

Zukunftsaufgaben zu konzentrieren hat, daß sie nichts Unerreichbares (ein Ideal ist bekanntlich nie erreichbar) zu erstreben, sondern das Greifbare zu realisieren hat. Weil Albrecht den Sinn dieses Satzes und damit auch den Sinn des historischen Materialismus nicht begreift, unterschiebt er u. a. Marx, daß er nicht die Frage beantwortet habe, „was die nach wirtschaftlichen Motiven differenzierten Glieder der Gesellschaft wieder zu bestimmten Gruppen verbindet." Albrecht kennt also den Begriff Klassenbewußtsein nicht. Er weiß nicht, daß die organisatorische Verbindung der Arbeiterklasse aus dem erwachten Klassenbewußtsein heraus erfolgt. Und so finden wir in dem Buch auch nirgendwo diesen in der Marxschen Soziologie so häufig wiederkehrenden Ausdruck. Ein weiterer Beweis dafür, wie wenig sich der Verfasser in der marxistischen Literatur umgesehen hat, ehe er an die Abfassung seines Buches ging. Darum kommt er denn auch zu einer ganz groben Auffassung der marxistischen Ideen. Er unterschiebt Karl Marx beispielsweise folgenden Gedankengang: „Die Menschen sind ausschließlich materiell, um ihre nackte körperliche Existenz, um nichts anderes interessierte Wesen." Er deduziert weiter, daß nach marxistischer Auffassung „Geschichte im letzten Grunde nichts anderes ist, als Entwicklung der Wirtschaft", daß die marxistische Auffassung vom Geschichtsverlauf „niedrig sei", weil sie in den materiellen Interessen die einzigen Triebkräfte menschlichen Daseins entdeckt.

Diese und ähnlich geartete Gedankengänge sind leider heute noch immer wiederkehrende Themata der Marx-Kritik unserer Tage. Die Ursache dieser höchst bedauerlichen Erscheinung, wir können das bei Albrecht besonders auffallend beobachten, ist eben die unzureichende Kenntnis der marxistischen Schriften, der Marx-Literatur. Die „bürgerliche" Soziologie stützt sich immer wieder in die alten Irrtümer der zünftigen Schulwissenschaft, die bekanntlich Marx nur imt der Zange angefaßt hat, und bereitet sich auf diese Weise ohne Not neue Schwierigkeiten. Wenn man natürlich das marxistische Gedankengebäude nach den Auslassungen des schimpfenden Othmar Spann, der bekanntlich von Marx einmal gesagt hat, daß er auf dem „Feuerbach-Darwinschen Misthaufen" säße, oder nach den Auslassungen des alt und zahnlos gewordenen Sombart beurteilt, sich auf deren Zitatenkunststücke verläßt und sich nicht der Mühe unterzieht, den Marxismus an der Quelle zu studieren, dann wird man natürlich immer wieder, wie der Privatdozent Albrecht aus Münster, in den Fehler verfallen, zu einer grob-mechanistischen Auffassung des sehr komplizierten historischen Materialismus zu gelangen, wird man immer wieder den Irrtum pflegen, daß das Geistige in der Entwicklung, daß die Persönlichkeit und die Ideologie nach historisch-materialistischer Auffassung im Werden der Geschichte keine Rolle spielen.

Wie oberflächlich man da verfährt, beweist ja allein die Tatsache, daß der Verfasser in der Schrift „Die sozialen Klassen" zur Beurteilung des Marxschen Gedankengebäudes keine andere Marxsche Schrift ausführlicher zu zitieren weiß, als dessen Kommunistisches Manifest, das Marx bereits 17 Jahre später in seiner bekannten Inauguraladresse selbst einer Revision unterzogen hat, weil die lapidaren ins Extreme gehenden, ganz auf die bevorstehende Revolution zugespitzten Sätze mit den politischen und ökonomischen, 1864 bestehenden Verhältnissen nicht mehr voll in Einklang gebracht werden konnten. Diese Dinge sind natürlich dem Privatdozenden für Volkswirtschaftslehre an der Universität Münster Hekuba. Er kennt weder die Entwicklung Marxens vom Kommunistischen Manifest bis zum Kapital, noch die Interpretation des marxistischen Lehrgebäudes durch seinen Mitarbeiter und kongenialen Freund Friedrich Engels. Sonst würde er den in allen größeren marxistischen Schriften zitierten Engelsschen Satz nicht übersehen haben: „Es ist nicht, daß die ökonomische Lage Ursache allein aktiv ist und alles andere nur passive Wirkung hat," würde er auch folgenden Satz von Engels kennen: „Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase." Und einige Sätze weiter ergänzt sich Engels dahin, daß er ausführt, wie und wo Ideen, religiöse Anschauungen in vielen Fällen nicht nur den Verlauf der geschichtlichen Entwicklung, sondern sogar vorwiegend deren Form bestimmen.

Diese tatsächliche marxistische Auffassung ist dem Münsterer Privatdozenten völlig fremd. Er kennt nur die rohe mechanistische Darstellung der Leute um Othmar Spann und Dietrich Schäfer oder die buffertige des Herrn Sombart und ähnlicher zu Gott zurückgekehrter Geister. Und so werden wir wohl noch eine ganze Zeitperiode durchlaufen müssen, ehe Volkswirtschaft und Gesellschaftslehre dazu zu bewegen sind, über Marx nach Marx zu schreiben. Die Schulwissenschaft war stupide genug, als unter ihrer Würde zu betrachten, sich mit Karl Marx zu beschäftigen. So stupide sind aber auch die meisten Urteile und Gedankengänge namentlich über den historischen Materialismus. Immerhin aber erkennen wir gern an, daß die jüngere Generation von Volkswirtschaftlern und Soziologen sich Mühe gibt, das empirisch Erfaßte mit dem von Marx dargelegten zu vergleichen. Wir sind überzeugt, daß in kurzer Frist auch eine „bürgerliche" Marx-Literatur erstehen wird, deren Stolz nicht nur darin besteht, Marx kritisch zu überwinden, sondern ihn unter richtiger Erkenntnis seiner wirklich großartigen geschichtlichen Bedeutung kritisch weiter zu entwickeln.

Wir wollen nicht verkennen, daß die Albrechtsche Schrift ein erster, wenn auch nur schüchterner Anfang ist. Der Verfasser ist bereits an Marx gekettet, er wird an ihm groß werden, wenn er von ihm selbst ist und die Surrogate der pseudomarxistischen Kritik ausgeschieden hat.

Herriot wird zur Regierungserklärung gedrängt.

Eine aussichtslose Initiative? / Keine Mehrheit bei der eigenen Fraktion.

Paris, 21. Juli. (Radiomeldung.)

Das neue Kabinett Herriot wird sich nicht erst am Donnerstag, sondern bereits heute, Mittwoch, abend um 5 Uhr den beiden Kammern vorstellen. Der Grund dafür ist, wenn man den Morgenblättern glauben darf, in einer persönlichen Intervention des Präsidenten der Republik bei dem Ministerpräsidenten Herriot zu suchen. Am Dienstag fand ein Kabinettsrat statt, der der Ausarbeitung der Regierungserklärung gewidmet sein sollte. Zur selben Zeit begab sich der Gouverneur der Bank von Frankreich zum Präsidenten der Republik, um ihn über die sich stündlich verschärfende Finanzlage Vortrag zu halten. Er erklärte, daß das französische Schatzamt nicht mehr in der Lage sei, den seit dem Regierungsantritt Herriots in ungeheurem Maße angewachsenen Forderungen nach Einlösung von Schatzscheinen und Nationalbons bei den öffentlichen Kassen, besonders der Provinz, Rechnung tragen zu können, und daß unter allen Umständen mit möglichster Beschleunigung eine Klärung der politischen Lage eintreten müsse. Sofort nachher hat Doumergue den Ministerpräsidenten Herriot zu sich gebeten und ihn aufgefordert, bereits am Mittwochnachmittag und nicht erst am Donnerstag vor den beiden Kammern zu erscheinen, um festzustellen, ob das Kabinett das Vertrauen des Parlaments besitzt oder nicht. Aus diesem Schritt Doumergues ist es ebenfalls zu erklären, daß die Regierungserklärung des neuen Kabinetts sehr kurz sein wird. Ihr Text soll höchstens 20 Zeilen umfassen. Sofort nach der Erklärung wird Finanzminister de Monzie seine im Laufe der vergangenen Nacht ausgearbeitete Finanzvorlage in der Kammer einbringen und eine möglichst rasche Beratung verlangen.

Die sich anschließende Abstimmung wird aller Voraussicht nach für das Ministerium Herriot ungünstig ausfallen. Selbst die Blätter der Linken glauben nicht an einen Erfolg des Kabinetts, dessen Lage sich im Zusammenhang mit dem am Dienstag erfolgten neuen Frankensturz und der dadurch hervorgerufenen Panikstimmung bedeutend verschlechtert hat. Bezeichnend ist, daß in der eigenen Fraktion Herriots, bei den Radikal-Sozialisten, ein Antrag, dem neuen Kabinett das Vertrauen auszusprechen, keine Mehrheit fand und die Abstimmung infolgedessen ausgesetzt werden mußte.

Inflationsgeist in Frankreich.

Paris, 21. Juli. (Sig. Drahtbericht.)

Die im Anschluß an die plötzliche Frankenhausse der letzten Tage eingetretene Ueberflutung von Paris durch Ausländer hat ein starkes, zum Teil unverhältnismäßig hohes Anziehen der Preise nach sich gezogen. Gleichzeitig greift eine gefährliche feindselige Stimmung gegen die Ausländer um sich. Es ist in den letzten Tagen bereits mehrfach zu Zusammenstößen oder peinlichen Zwischenfällen in Kaffeehäusern und Ladengeschäften gekommen. Die starken Devisenschwankungen haben die Syndikatskammer für den Zuckerhandel veranlaßt, bis auf weiteres auf dem Terminmarkt die Notierung höherer Kurse als der Schlußkurse vom 16. Juli zu verbieten. Die Bankhäuser endlich haben am Dienstag ein Zirkular erlassen, nach dem die Reportgeschäfte von Ende dieses Monats an bis auf weiteres aufgehoben sind.

Funkverbindung Deutschland—Brasilien. Zwischen der Großfunkstation Rio de Janeiro, die vor kurzem fertiggestellt wurde und Nauen findet zurzeit ein Probeverkehr statt, der so günstige Ergebnisse erzielt hat, daß die Transradio-A.-G. für drahtlosen Ueberseeverkehr die unmittelbare Funkverbindung Deutschland—Brasilien voraussichtlich Ende dieses Monats für den allgemeinen öffentlichen Verkehr in Betrieb nehmen wird.

Der Frankensturz in Neuyork.

1 Franken — 2 Cents.

Neuyork, 21. Juli. (WTB.)

Die gestrige Fondsbörse nahm offenbar unter dem Eindruck des weiteren Rückganges der französischen Währung einen überwiegend schwachen Verlauf. Der französische Frank ging zeitweise auf den Tiefstand von zwei Cents zurück. Auch am Bondsmarkte lagen die französischen Werte gedrückt, andererseits wurden ausgedehnte Kapitalfluchtkäufe in amerikanischen Effekten für französische Rechnung vorgenommen.

Erklärung der Renaudel-Gruppe.

Paris, 21. Juli. (Radiomeldung.)

In der Zeitschrift „La Vie Socialiste", die der Abgeordnete Renaudel leitet, veröffentlicht dieser eine Erklärung, die in der gemeinsamen Sitzung des Parteivorstandes und sozialistischen Kammerfraktion vor drei Tagen verlesen wurde, ehe man über das Angebot Herriots an die Sozialistische Partei, sich an seinem Kabinett zu beteiligen, abstimmte. In dieser Erklärung betonen die Unterzeichner die Notwendigkeit für die Sozialistische Partei, sich an einem Ministerium Herriot zu beteiligen. Sonst könnte die politische Lage sich so zuspitzen, daß die Regierung in die Hände der Reaktion übergeht mit allen sich daraus für den demokratischen Gedanken ergebenden Folgen. Die Erklärung ist von 24 Abgeordneten unterzeichnet.

Dscherschinski †.

Moskau, 21. Juli. (Radiomeldung.)

Das Mitglied des höchsten Wirtschaftsrates und Vorsitzende der Tscheka, Dscherschinski, ist im Alter von 49 Jahren gestorben.

•

Mit Dscherschinski verlieren die Bolschewisten einen ihrer ältesten Streiter. Dscherschinski ist aus der politischen Bewegung hervorgegangen. Er galt als einer der hervorragendsten Organisatoren und wurde immer wieder auf die schwierigsten Posten gestellt. Als Leiter der russischen Tscheka hat er vor nichts zurückgeschreckt, wenn es seiner Ueberzeugung nach galt, die Errungenschaften der russischen Revolution zu verteidigen. Später hatte man Dscherschinski mit dem Wiederaufbau des völlig verwahrlosten Eisenbahnwesens betraut, eine Aufgabe, die er ebenfalls rücksichtslos, aber mit Erfolg in Angriff genommen hat.

Fürsorge für die Ausgesteuerten.

Am Mittwoch wird von dem Verwaltungsrat der Reichsarbeitsverwaltung die Frage der Schaffung einer Sonderfürsorge für die Ausgesteuerten behandelt werden. Die Klärung dieser Frage hängt aufs engste mit der Gestaltung der Arbeitslosenversicherung zusammen. Wird die Dauer der Versicherung begrenzt, dann muß selbstverständlich etwas für die Ausgesteuerten geschehen. Dazu kommt, daß wir bis zum Beginn des Winters mit einer Zunahme der Zahl der Ausgesteuerten zu rechnen haben. Wie hoch diese Zahl bis Ende des Jahres sein wird, ist nicht leicht zu sagen, da nach den Feststellungen des Arbeitsministers innerhalb der Masse der Erwerbslosen eine große Fluktuation besteht.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen, die bereits zu Beginn des Jahres arbeitslos und nach einem halben Jahr noch arbeitslos waren, betrug angefähr ein Viertel der Gesamtmasse der Unterstützungsempfänger um die Jahreswende. Auf Grund der Vorschriften bei den Notstandsarbeiten müssen in erster Linie die Arbeiter beschäftigt werden, die schon lange arbeitslos sind. Nun ist das Notstandsarbeitenprogramm von der Reichsregierung erweitert worden. Wie hoch also Ende des Jahres die Zahl der Ausgesteuerten sein wird, kann unter diesen Umständen nur annähernd geschätzt werden. Die Gewerkschaften rechnen mit einigen Hunderttausend Ausgesteuerten. Das ist selbstverständlich genug, um frühzeitig an die Schaffung einer Sonderfürsorge für die Ausgesteuerten heranzugehen. Die Wohlfahrtspflege müßte unter der Last der Fürsorge für die Ausgesteuerten zusammenbrechen und die Gemeinden wären die Leidtragenden. Auf jeden Fall wird niemand die Dinge einfach treiben lassen und abwarten wollen, ob die Zahl der Ausgesteuerten bis zum Winter wirklich den befürchteten Umfang annimmt oder nicht. Ein kluger Mann baut vor.

Die großen Veränderungen im diplomatischen Dienst, die schon seit längerer Zeit angekündigt waren, werden in etwa 14 Tagen erfolgen. Man will einige Geschäftsträgerposten in südamerikanischen Staaten, wie Chile, Bolivien und Venezuela, neu besetzen. Die Verzögerung der Veränderungen hängt allem Anschein nach auch damit zusammen, daß der bisherige Staatssekretär der Reichskanzlei auf irgendeinem der genannten südamerikanischen diplomatischen Posten in Erscheinung treten soll.

Henriette Boehmer im „Wittekind".

Ein außerordentlicher Erfolg der früheren Altistin des Hallescheu Stadttheaters.

Das gestrige Symphoniekonzert erhielt seine Note durch das Auftreten der in Halle rühmlichst bekannten Altistin Henriette Böhmer. Frau Böhmer hat eine Reihe von Jahren dem Halleschen Opern-Ensemble angehört und in den von ihr vertretenen Rollen, wie nach allgemein bekannt sein dürfte, Hervorragendes geleistet. Sie ist den immer seltener werdenden Altistinnen zuzuzählen, die die pastose Tiefe mit der von den modernen Komponisten geforderten Höhe vereinen. Der Abgang Henriette Böhmers von Halle, der infolge personeller Differenzen mit der Theaterleitung erfolgte, riß seinerzeit eine schmerzliche Lücke, die bis heute noch nicht wieder ausgefüllt ist. Unterdessen hat sich Frau Böhmer als Altistin des Stettiner Stadttheaters eine erste Position und einen Wirkungskreis erworben, der es ihr ermöglicht, ihre außerordentlichen stimmlichen Fähigkeiten und ihre natürliche musikalische Begabung in den Dienst ihres Faches zu stellen.

Für die Konzertbesucher war es ein großes Vergnügen und eine lebhafte Genugtuung, Frau Böhmer gestern singen zu hören. Sie begann mit einer vollendeten Wiedergabe der Gluck-Arie „Ach, ich habe sie verloren" und bewies mit deren Wiedergabe, daß die Geschmeidigkeit ihrer Stimme, der Glanz ihres Tones und das herb-schillernde Portamento ihres Gesanges nach keiner Richtung irgend etwas eingebüßt hat. Den Höhepunkt ihrer Leistung bildete die große Arie aus „Samson und Dalila" „Sieh, mein Herz erschließt sich". Abgesehen von geringfügigen Viertelintonationerungen nach oben, die dem Bestreben zuzuschreiben sind, den großen Wittekind-Garten mit den hohen Forte-Tönen restlos zu beherrschen, war die Leistung mustergültig und namentlich im Schlußtakt so fortreißend, daß das begeisterte Publikum, das schon am Schluß des ersten Programmteiles mit dem Schubert-Liede „Leise flehen meine Lieder" als Zugabe bedacht worden war, sich noch das Wiegenlied von Brahms mit Wiederholung erzwang.

Frau Böhmer wird den Erfolg des gestrigen Abends gern als Entschädigung für gelegentlich in Halle erfahrenes Mißverständnis und Unrecht buchen.

Die musikalische Leitung lag wieder in den Händen des Herrn Kapellmeisters Plätz, der in der Begleitung von großer Diskretion und in der Wiedergabe des übrigen Programms von jener Sicherheit der Stabführung war, die seinen Leistungen zu jeder Zeit den Stempel des Außerordentlichen aufdrückt. Sch.

Der Fortsetzungsroman.

Ein Schriftsteller, der durch seine Fortsetzungsromane bekannt geworden ist, bekam einmal von einem bekannten französischen Blatt den Auftrag, einen Roman zu einem Zeilenhonorar von einem Frank zu schreiben. Der vielbeschäftigte Schriftsteller verschaffte sich eine Hilfskraft, die es unternahm, ihm den Roman für 25 Centimes die Zeile zu liefern. Als der Roman bis zur Hälfte gediehen war, hörte der Schriftsteller, daß sein Mitarbeiter gefährlich erkrankt sei. Er stürzte zu dem Kranken und fand ihn im Sterben. Tief erschrocken ließ er sich die letzten Fortsetzungen geben und schrieb in fliegender Eile den Schluß des Romans. Dann brachte er ihn selbst auf die Redaktion. „Was ist denn das?" fragte man ihn dort. „Die Fortsetzungen und der Schluß meines Romans," meinte der Autor verwundert. „Wollen Sie ihn denn verändern?" fragte der Redakteur. „Wir haben ihn doch schon seit drei Tagen bekommen." Erst später erfuhr der Literat die Wahrheit. Sein Mitarbeiter war auch ein kaufmännisches Genie wie er und hatte seinen Auftrag an einen Dritten weitergegeben, der für die Zeile — 10 Centimes erhielt!

Ein Branting-Fonds in Schweden. Zur Erinnerung hat die schwedische Sozialdemokratie Sammlungen zugunsten eines Branting-Fonds abgehalten und das schöne Ergebnis von 92 000 schwedischen Kronen erzielt. Aus dem Fonds sollen der Bildungsarbeit der schwedischen Partei und der Gewerkschaften Gelder zufließen, im übrigen aber soll er so verwaltet und durch andere Sammlungen ergänzt werden, daß er im Laufe von 10 Jahren ½ Million Kronen umfaßt.

„Die Gemeinde". Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land, bringt in ihrem neuen Heft 14 folgende Beiträge: Bürgermeister Paul Hirsch: „Die Regelung des Gemeindeverfassungsrechts in Preußen". Stadtrat Binder: „Fördert den gemeinnützigen und gemeinnützigen Wohnungsbau". W. Sudit (Dresden): „Schafft Milchreservoirs". Außerdem enthält das neue Heft noch eine große Zahl von Aufsätzen und Notizen für Land- und Kleingemeinden, Beiträge aus dem Gebiete der Rechtsprechung, Finanzen und Steuern usw. Die „Gemeinde" ist unentbehrlich für jeden Gemeindevertreter. Bezugspreis monatlich 90 Pf. Zu beziehen durch alle Volksbuchhandlungen und Postanstalten oder direkt vom Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68.

Der moderne Virtuose.

Von Fedor Lovetz.

Die kleine Tür im Hintergrunde des Podiums öffnet sich, und zwei Männer treten in den vertikalen Lichtkegel des Scheinwerfers. Der eine geht an das Klavier, das weich die wenigen Richter des Saales reflektiert. Der andere tritt, seine Geige unter dem Arm, langsam bis an die Rampe vor. Die Menge im Saale applaudiert diskret. Der Virtuose und der Begleiter stimmen ihre Instrumente. In den ersten Akkorden der Violine verebbt das brummende Geräusch aus dem Zuhörerraum zu einem kaum merklichen Flüstern. Der junge Mensch, dessen Hände über dem Griff seines Instrumentes spielen, hat den Kopf kaum geneigt. Er hat keine unnütze Geste, kein Lächeln an den Saal. Der Schnitt seines Frracks, der bei einem ersten Londoner Schneider gearbeitet ist, gibt ihm die kalte Einfachheit eines modernen Tänzers. Der Bogen liegt natürlich und leicht auf den Saiten. Der Körper rührt sich nicht, die Beine kleben fest und hart aneinander.

Jetzt steigen und wachsen die Töne, voll, rein und klar. Während ich ihnen lausche, stelle ich mir Paganini vor, von dem er ein Concerto spielt — Paganini, Sarasate und jene ganze Reihe Virtuosen, die sich im Rhythmus ihrer Melodien wiegten, und deren ganzes Wesen leidenschaftlich in ihrem Instrument aufging. Ihre Süße und Wildheit verwirrten, rissen die Sinne von der Erde los, stiegen auf mit ihnen in unerforschte Länder, von denen wir — vielleicht aus einer früheren Existenz — Erinnerung und Hoffnung bewahren.

Der junge Meister dort oben gibt keine dieser Illusionen. In seiner vollendeten Virtuosität scheint er die Sicherheit junger Menschen zu verkörpern, die absolut nicht zulassen, daß man an ihnen zweifelt. Er ist sicher, daß ihm kein Hindernis im Wege liegt, sicher, daß der Bogen in seinen ruhigen Händen, die keine Nervosität kennen, alle tückischen Gefahren der Komponisten überwinden wird. Alle Stücke, die er wählt, scheinen zeigen zu wollen, daß der Akrobat auf den Seilen ebenso leicht wie auf dem Boden tanze.

Der Saal lauscht, nicht erregt, aber voller Bewunderung. Es gibt tausend Arten, das Publikum zu erobern. Dieser junge Mensch, der sich bescheiden verneigt und Tausende von Menschen in seinem Banne hält, ist der Mensch von heute. Er verführt nicht; er zwingt zu sich. Er ist da, ohne Mysterium, ohne Sentimentalität. Der Motor ist fehlerlos. Man folgt ihm. Er spielt nicht für den Himmel, sondern für die Erde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260721-17/fragment/page=0002

Das Potemkin-Verbot.

Eine sozialdemokratische Anfrage.

Von Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion wurde im Reichstag folgende Anfrage eingebracht:

„Die Filmoberprüfstelle hat den Film „Panzerkreuzer Potemkin", dessen Aufführung sie selbst wenige Wochen zuvor erlaubt hatte, im Widerrufsverfahren verboten. Das Verbot ist erfolgt wegen „Gefährdung der Sicherheit des Reiches", die nach der von der Filmoberprüfstelle erfolgten Freigabe des Films sich herausgestellt habe. Dabei lautete das Gutachten des Vertreters des größten Landes, Preußen, dahin, daß in Zehntausenden von Aufführungen, vor wohl mehr als einer Million Menschen, irgendwo eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit eingetreten ist. Danach charakterisiert sich das Verbot der Filmoberprüfstelle als eine willkürliche politische Tendenzmaßnahme zugunsten reaktionärer und monarchistischer Kreise, die nach einem offenbar einheitlichen Plane sofort nach der Freigabe das Verbot des Films forderten.

Wir fragen daher die Reichsregierung:

Ist ihr bekannt, ob an diesen Treibereien Beamte des Reichsministeriums des Innern, insbesondere des Reichskommissariats für öffentliche Sicherheit, beteiligt haben?

Ist ihr bekannt, daß Beamte des Reichsministeriums des Innern und des Reichswehrministeriums in dieser Sache Gutachten abgegeben haben, die in ihrer Wirkung auf eine Verletzung des Reichslichtspielgesetzes, nämlich der Bestimmung hinausliefen, daß ein Film seiner politischen Tendenz wegen verboten werden darf?

Billigt und deckt die Reichsregierung diese Haltung der Beamten?

Ist die Reichsregierung bereit, bei der Auswahl der mit der Filmprüfung Beauftragten darauf zu achten, daß nur Personen betraut werden, die die Gewähr für eine unparteiische, dem Geist der demokratischen Republik entsprechende Tätigkeit bieten?

Ist die Reichsregierung bereit, die Begutachtung von Filmstücken Personen zu übertragen, die neben anderen Qualifikationen auch die Gewähr bieten, daß sie ihr Gutachten nicht nach Parteirücksichten und aus republikfeindlichen Bestrebungen heraus abgeben, sondern entsprechend dem Sinn und Wortlaut der bestehenden Verfassung und Gesetze?

*

Wir erwarten, daß der zuständige Reichsminister des Innern diese Anfrage umgehend beantwortet. Aus seinen Darlegungen wird sich dann alles weitere ergeben. Die Reichsregierung sollte sich jedenfalls nicht der Täuschung hingeben, daß mit dem Verbot die Angelegenheit ein für allemal erledigt ist.

Reichsinnenminister und Potemkin-Verbot.

Ein unwürdiges Versteckspiel.

Der Reichsminister des Innern hielt es vor wenigen Tagen für angebracht, seine Passivität gegen das Verbot des Potemkin-Films mit dem Charakter der Oberfilmprüfstelle als „gerichtliche Instanz" zu entschuldigen. Diese faule Ausrede hat die „Tägliche Rundschau" auf den Plan gerufen, und aus dem Streit, der sich so zwischen ihr und der demokratischen Presse entwickelte, erfahren wir als Dritte wieder einmal die Wahrheit. Das Blatt stellt fest, daß die Reichsregierung, „noch bevor der Potemkin-Film zum erstenmal aufgeführt wurde, einmütig beschlossen hat, bei der preußischen Regierung gegen die Genehmigung dieses Films vorstellig zu werden." Die preußische Regierung lehnte dieses Ersuchen ab, und als dann der Film freigegeben wurde, hat das Reichskabinett nochmals einmütig sich für ein Verbot ausgesprochen. Alle demokratischen Minister gaben dieser Forderung nach einem Verbot des Films, wie die „Tägliche Rundschau" zu berichten weiß, ihre Zustimmung.

Wir haben keinen Grund, die Feststellungen der „Täglichen Rundschau" anzuzweifeln. Der Reichsminister des Innern ist durch sie überführt, durch eine ihm nahestehende parteiamtliche Korrespondenz der Oeffentlichkeit eine objektiv unwahre Darstellung des Tatbestandes gegeben zu haben. Seine Behauptung, daß er es während des ganzen Verlaufs der Angelegenheit peinlichst vermieden hat, nach irgendeiner Seite Einfluß auszuüben, ist falsch und irreführend. Es muß darüber hinaus angenommen werden, daß die Aktion des Oberregierungsrats Mühlreiser von der Filmprüfstelle gegen den Film und seine Aufführung einzelner reaktionärer Landesregierungen im Einverständnis mit der Reichsregierung erfolgte oder mindestens die Billigung des Kabinetts fand.

Der Skandal ist also noch viel schlimmer, als man anfänglich vermutete. Die Oberfilmprüfstelle scheint nur das ausführende Organ eines Kabinettsbeschlusses gewesen zu sein, der einen glatten Rechtsbruch bedeutet, indem er gegen die klaren Bestimmungen des Reichslichtspielgesetzes verstößt. Den Höhepunkt erreicht der Skandal dadurch, daß das Verbot von demokratischen Ministern unterstützt wurde, obwohl sie sich hätten klar sein müssen, daß der Kabinettsbeschluß mit dem Geist der demokratischen Reichsverfassung nicht in Einklang zu bringen ist. In anderen Ländern stellt man eine Regierung, die auch nur ähnlich handeln würde wie das im Amt befindliche Reichskabinett, vor den Staatsgerichtshof.

Der entschlußlose Marx.

Entscheidung verlangt.

Das Reichskabinett hat am Montag beschlossen, den bisherigen Staatssekretär der Reichskanzlei im diplomatischen Auslandsdienst zu verwenden. Dr. Kempner kehrt also von seinem Urlaub nicht in die Reichskanzlei zurück. Damit ist die wesentlichste Voraussetzung für die in der Oeffentlichkeit wiederholt geforderte Aenderung in der nächsten Umgebung des Reichskanzlers Marx erfüllt. Das Amt des Staatssekretärs in der Reichskanzlei ist frei, und Dr. Marx hätte jetzt Gelegenheit, sich einen Nachfolger zu wählen, der für ihn politisch und verwaltungstechnisch eine Unterstützung und Ergänzung bedeuten würde.

Aber was für jeden anderen Reichskanzler und Reichsminister selbstverständlich ist, will oder vermag der Republikaner Marx nicht zu begreifen. Er selbst müßte am besten seine Schwächen kennen und demgemäß nach eigenem Ermessen handeln. Statt dessen handelt der Reichsarbeitsminister Brauns im Einverständnis mit Herrn Stresemann und bestimmt gewissermaßen, wer Herrn Marx in der Reichskanzlei an die Seite gesetzt wird, damit nur ja ihre jetzige unbeschränkte Herrschaft aufrecht erhalten und bei den Rechtsparteien mit Rücksicht auf die kommenden Zeiten keine Verstimmung hervorgerufen wird. Nur so ist es zu erklären, wenn in der Umgebung des Reichskanzlers nach den vorläufigen Plänen nicht die geforderte radikale Aenderung, sondern nur eine personelle Verschiebung eintreten und an die Stelle des scheidenden Herrn Kempner der dienstälteste Beamte der Reichskanzlei, ein unpolitischer katholischer Ministerialdirektor namens Pünder gesetzt werden soll. Man steht also im besten Begriff, vom Regen in die Traufe zu steigen und nichts zu ändern.

Dieser Zustand völliger Willens- und Mutlosigkeit des Reichskanzlers kann einfach nicht länger hingenommen werden. Wir glauben gern, daß Dr. Marx im Innersten seines Herzens als Republikaner fühlt und denkt, aber was hilft das alles, wenn er trotzdem die anderen ungehindert im Sinne der Rechtsparteien handeln läßt und immer nur gute Miene zum bösen Spiel macht. Schließlich ist die Tat entscheidend, und was wir in dieser Beziehung in den letzten Wochen erlebt haben, beweist, daß man unter der Verantwortung des Republikaners Marx mit links zu liebäugeln versucht, aber mit rechts Politik macht. Dieser Kurs der Zweideutigkeit ist auf die Dauer gefährlicher als ein offener Rechtskurs, und deshalb muß Herrn Marx jetzt endlich gesagt werden: Entweder so oder so, entweder gegen uns oder mit uns. Das eine und das andere ist nicht weiter zu ertragen!

Arthur Keils Zinsen.

Ein Schwindler und Hunderte von Geprellten.

Einem Wettschwindel-Konzern hat die Berliner Staatsanwaltschaft durch Verhaftung des Unternehmers, der ähnlich arbeitete wie der berüchtigte Inhaber des Klante-Konzerns, ein plötzliches Ende bereitet. Es handelt sich um den „Schriftsteller" Arthur Keil, dessen Name schon oft genannt worden ist als Herausgeber dunkler Sensationsblätter, mit deren Hilfe er Erpressungsversuche unternahm. Diesmal hatte er sich die Wettlebenschaft weiter Kreise der Bevölkerung zunutze gemacht. Auch er hatte ein „sicheres System" und versprach seinen Kunden eine monatliche Verzinsung ihrer Einlagen bis zu 65 Prozent. In seinem Prospekt versicherte er: „Mit 300 Mk. Einzahlung kann man also bis 200 Mark monatliches Nebeneinkommen erhalten, ohne jede Arbeit." Das verlockte sehr viel Leute, zumal Keil schon Einzahlungen von 10 Mark annahm. Dazu kam, daß er, genau wie sein Vorgänger Klante, im ersten Monat auch die versprochenen Gewinne zur Auszahlung brachte, — mit Hilfe der neuen Einzahlungen. Die Folge war ein riesiger Zulauf, so daß das Keilsche Unternehmen schließlich 18 Filialen in den verschiedensten Stadtteilen Groß-Berlins aufgemacht hatte. Das Hauptgeschäft war in der Friedrichstraße und umfaßte nicht weniger als 15 Zimmer. Die Hauptgeschädigten sind jedoch die 140 Angestellten. Ihnen versprach Keil hohe Gehälter, sie mußten sich aber zunächst mit Darlehen von 200 bis 1000 Mark an seinem Unternehmen beteiligen. Aus diesem Geld zahlte er zum Teil dann wieder die Gehälter. Seit Mai waren allerdings keine Gehaltszahlungen mehr erfolgt. Vielmehr hat Keil zahlreiche Angestellte entlassen und neue eingestellt, um weitere Darlehen zu erhalten. Insgesamt dürfte Keil auf diese Weise über 60 000 Mark von seinen Angestellten erhalten haben. Beschäftigung hatte er für diese Angestellten kaum. Zwar betrieb er nebenher zum Schein noch ein Verlagsgeschäft, in dem er eine Zeitschrift „Die Freiheit" herausgab, die Schilderungen des Berliner Nachtlebens enthielt. Außerdem verlegte er für die Provinz „Berliner Großstadtbilder". Zwar war noch keines der Hefte erschienen, aber die Bestellungen von Honoratioren aus der Provinz waren sehr zahlreich, die Leute schickten für die geplanten Hefte den Betrag von je 50 Pf. im voraus ein und verschafften somit Keil eine neue große Einnahme. Dafür versprach er ihnen Schilderungen aus Berliner Weinlokalen, Kokainhöhlen, angeblichen Kinderbordellen, von Witwenbällen, Massagesalons, Kaschemmen usw. Ganz besonders hohe Summen muß sich Keil vor allem aber aus sogenannten Darlehen für Rennwetten erschwindelt haben. Eine Buchführung darüber hatte er nicht. So ist damit zu rechnen, daß alle diese Leute bis auf den letzten Pfennig um ihr Geld geprellt worden sind. Die Folge wird letzten Endes ein Riesenprozeß mit Hunderten von Geschädigten werden.

Internationale Gauner.

Das Flugzeug als Hilfsmittel.

Berlin, 21. Juli. (WTB.)

Der Taschendiebstahl, bei dem am vergangenen Sonnabend in Berlin ein Amerikaner um 80 000 Mk. gekommen ist, wurde nach den bisherigen Ermittlungen von zwei internationalen Gaunern begangen, die sich zur Durchführung ihrer Pläne bereits wiederholt des Flugzeuges bedienten. Es handelt sich um einen dreißig- bis fünfunddreißigjährigen und einen etwa sechzigjährigen Mann, die beide nur gebrochen Deutsch sprechen, sich immer wieder andere falsche Namen zulegen, wahrscheinlich mit einer ganzen Reihe falscher Pässe ausgerüstet sind und seit Anfang Juni in Deutschland ihr Unwesen treiben. Sie haben bereits verschiedene, wenn auch weniger einträgliche Taschendiebstähle in Deutschland ausgeführt, konnten aber noch nicht dingfest gemacht werden.

Berlin, 21. Juli. (Privattelegramm.)

Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete gestern, wie das „Berliner Tageblatt" meldet, einen internationalen Hoteldieb, der sich in eins der ersten Hotels eingeschlichen hatte und im Begriff war, ein Zimmer zu plündern. Der Verhaftete, ein Deutsch-Amerikaner, der angeblich Lothar Walter Rigmann heißt, wird seit 1922 von der Polizei gesucht. Es werden ihm umfangreiche Diebstähle im In- und Ausland zur Last gelegt.

Bestialisches Verbrechen.

Lebendig in einen Brunnen geworfen und verdungert

Prenzlau (Uckermark), 21. Juli. (WTB.)

In einem Feldbrunnen bei Metschow war vor einigen Tagen die Leiche einer 56 Jahre alten Frau gefunden worden. Die Feststellungen der Staatsanwaltschaft Prenzlau haben ergeben, daß die Frau verdungert ist. Sie muß noch lebend in den Brunnen geworfen worden sein, der von den Verbrechern mit schweren Bohlen wieder zugedeckt wurde, so daß sich die Unglückliche aus eigener Kraft nicht befreien konnte. Ihre Hilferufe mußten bei der weiten Entfernung zum nächsten Ort ungehört verhallen.

Tödlicher Unfall an einem Bahnübergang.

Blankenburg, 21. Juli. (WTB.)

Montag abend verunglückte der Reisende Paul Arendt aus Magdeburg bei dem Versuche, den Bahnübergang der Straße Blankenburg—Westerhausen vor dem herannahenden Zuge mit seinem Motorrade zu überschreiten, tödlich. Die Warnungssignale waren von dem Lokomotivpersonal rechtzeitig gegeben worden. Arendt, der erst seit einiger Zeit den Führerschein besaß, wurde von der Maschine erfaßt und auf der Stelle getötet.

Der Juwelendiebstahl im „Seeschloß" Binz auf Rügen, wobei der Frau des Berliner Schriftstellers Dr. Erdmann im Schlaf Juwelen im Werte von rund 50 000 Mark gestohlen worden sind, hat nunmehr eine Aufklärung erfahren. Der Tat überführt wurde der 35jährige, vielfach vorbestrafte Fassadenkletterer Otto Frank. Gleichzeitig sind ihm zwei weitere Diebstähle in Berlin und Binz nachgewiesen worden. Er hat auch ein Geständnis abgelegt und zugegeben, daß er mit Chloroform gearbeitet hat. Einstweilen weigert er sich, anzugeben, wo er die gestohlenen Wertsachen hat.

Bomben-Attentate in Oberschlesien.

Warschau, 21. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Aus Kattowitz wird gemeldet, daß in der Nacht zum Dienstag in Wolostwiec ein Bombenattentat verübt worden sei. Das Attentat soll gegen den Geistlichen Dudek, einen Bruder des aus dem Prozeß gegen den Volksbund bekannten deutschen Schulrats in Oberschlesien, gerichtet gewesen sein. Die Bombe war angeblich aus einem Sprengstoff verfertigt, wie er von den Bergarbeitern in den Gruben verwendet wird. Eine Reihe von Verhaftungen ist erfolgt. In einer anderen Gegend Ostoberschlesiens soll ebenfalls ein Bombenattentat verübt worden sein, ohne daß bisher darüber Näheres bekannt geworden ist. Auffallend ist, daß die Zeitungsmeldung von der Zensur stellenweise verstümmelt wurde.

Ausführlicher amtlicher Bericht über das Entgleisungsunglück auf Bahnhof Leipzig-Plagwitz.

Zu dem Unfall des Personenzuges 2026 auf Bahnhof Leipzig-Plagwitz teilt die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle weiter mit: Der Unfall hat sich vermutlich durch Auslaufen der Lokomotive aus der Weiche ereignet. Die genaue Ursache ist noch nicht festgestellt; die Untersuchung ist noch im Gange. Wie bereits gemeldet, sind bei dem Unfall leider ein Toter und acht Leichtverletzte zu beklagen. Der Tote ist der Händler Paul Harnisch aus Markranstädt. Leicht verletzt wurden: Kurt Opitz, Lisa Kleeberg, Minna Hofmann, Arthur Rahnefeld, Anna Fricke, sämtlich aus Lützen; Wilhelm Albrecht aus Markranstädt; Hedwig Bräutigam aus Pobles bei Taucha und Otto Günther aus Lehna bei Markranstädt. Die Verletzungen sind dadurch entstanden, daß die Benutzer des Zuges, meistens Arbeiter, die den Zug zur Rückfahrt nach Hause benutzen, sich trotz Verbotes auf den Plattformen aufgehalten haben. Es ist verschiedentlich versucht worden, durch Verstärkung des Zugpersonals und durch besondere Streifen den Aufenthalt auf der Plattform zu unterbinden. Bei heißem Wetter, bei welchem der Aufenthalt im Wagen nicht besonders angenehm ist, halten sich jedoch die Reisenden mit Vorliebe auf der Plattform auf. So auch am Abend des Unfalles, an dem es besonders schwül war. Durch die sofort herbeigerufene Feuerwehr, die sehr schnell zur Stelle war, konnten die Leichtverletzten unverzüglich dem Diakonissenhaus in Lindenau zugeführt werden, so daß sie in kürzester Zeit verbunden und zum größten Teil wieder entlassen werden konnten. Bald nach dem Unfall waren der stellvertretende Betriebsamtsvorstand und der die Aufgleisung leitende Ingenieur des Maschinenamtes zur Stelle. Auch der Vertreter des Präsidenten der Reichsbahndirektion Halle und die zuständigen Dezernenten waren in kürzester Zeit auf der Unfallstelle zugegen. Die Aufräumungsarbeiten waren um vier Uhr nachts beendet, so daß der erste Personenzug von Plagwitz nach Dörlten wieder fünf und sechs Uhr die Unfallstelle bereits langsam befahren konnte. Das Innere der entgleisten Wagen hat keinen Schaden erlitten; nur an einem Wagen ist die Kopfstand etwas eingedrückt. An den Wagen wurden sonst lediglich teilweise die Plattformen und die Geländer verbogen. Erheblicher Materialschaden ist also nicht entstanden.

20 Todesopfer infolge Ertrinkens.

Frankfurt a. M., 21. Juli. (WTB.)

Aus allen Teilen Südwestdeutschlands laufen immer noch Nachrichten über Todesfälle infolge Ertrinkens im Rhein und seinen Nebenflüssen ein. Bei Mainz, Schierstein, Kastel, Bingen, Ludwigshafen, Kehr und Rheinsheim ertranken insgesamt zehn Personen, darunter eine beim Paddeln. Vom Neckar werden weitere vier Todesopfer gemeldet. Auch die Weschnitz forderte ein Todesopfer. Aus der Mosel wurden die Leichen eines französischen Soldaten und zweier Kinder geländet. Auch der Main forderte zwei weitere Opfer bei Würzburg und bei Kahnweg.

Einer gefährlichen Kupplerin in die Hände gefallen

war ein 15 Jahre altes Mädchen, das dieser Tage im Café Vaterland in Berlin von der Galerie heruntersprang, um sich der Festnahme durch die Sittenpolizei zu entziehen. Dem Mädchen hatte sich vor einiger Zeit eine Frau genähert, die sie zu unsauberen Zwecken gefügig zu machen suchte. Der Sittenpolizei war das Paar aufgefallen, sie hatte auch das Mädchen verwarnt. Dieses bemühte sich auch, sich dem Einfluß der Kupplerin zu entziehen. Daraufhin versuchte es die gewissenlose Person sowohl mit einer Verleumdung bei dem Vater des Mädchens wie mit einer Benachrichtigung der Polizei. Die Frau selbst, die sich falsche Ausweispapiere angeeignet hatte, war im entscheidenden Augenblick geflüchtet und hatte der Kriminalpolizei durch darauf mitgeteilt, daß sie sich „aus Reue" das Leben nehmen werde. Tatsächlich sprang sie auch bald darauf in die Spree. Sie konnte aber herausgeholt werden und wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Der Fall Pannier im Feme-Ausschuß. Nachdem das Reichsgericht die Revision im Mordprozeß Pannier verworfen hat, ist, wie die Blätter berichten, der demokratische Abgeordnete Riedel beim preußischen Ministerpräsidenten und beim Vorsitzenden des Femeausschusses vorstellig geworden, um eine alsbaldige Behandlung des Falles Pannier im preußischen Femeausschuß herbeizuführen.

Großer Waldbrand in Lettland. Seit Sonntag wütet in der Gegend westlich des Bades Kemeri ein großer Waldbrand, durch den bisher an die 12 Kilometer Baumbestand verwüstet wurden. Hunderte von Einwohnern und Abteilungen der Bürgerwehr bekämpfen das Feuer. Die ganze Gegend ist in Rauch gehüllt. Kemeri selbst wurde gestern durch ein Umspringen des Windes vor einer Gefährdung bewahrt.

Flugzeugunglück in der Tschechoslowakei. In Lieskovec bei Alt-Sohl stürzte gestern ein Militärbeobachtungsflugzeug ab. Der Pilot war auf der Stelle tot. Der Beobachter erlitt schwere Brandwunden und verstarb alsbald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Das Flugzeug verbrannte. Mit der Untersuchung der Ursache des Unglücks wurde eine militärische Kommission betraut.

Fabrikbrand bei Landsberg an der Warthe. Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung" wurde die Stärke- u. Sirupfabrik von W. A. Scholten A.-G. in Waptritz bei Landsberg an der Warthe heute nachmittag von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht. Infolge Kurzschlusses brannten drei große Lagerspeicher mit Sirupfässern und noch zu verarbeitenden Faßholz bis auf die Grundmauern nieder.

Die preußische Rettungsmedaille wurde dem Berliner Kriminalkommissar Ernst Engelbrecht verliehen, der am Himmelfahrtstag zwei junge Mädchen vom Tode des Ertrinkens retete.

Ungarische Polizei.

Budapest, 21. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Im Kommunistenprozeß wurden am Dienstag wieder einige Mitglieder der Vagi-Partei vernommen. Sie erklärten, keine Kommunisten zu sein und mit der Rakusi-Bewegung überhaupt nichts zu tun zu haben. Außerdem bekundeten sie übereinstimmend, von der Polizei nach ihrer Verhaftung aufs schwerste mißhandelt worden zu sein. So versicherte der Schriftsteller Joseph Papa, er sei von der Polizei 10 Tage hindurch jeden Tag zwei Stunden lang geschlagen worden, bis er bewußtlos zusammenbrach, dann habe man ihn gewaschen und, wenn er wieder zum Bewußtsein gekommen war, von neuem geprügelt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260721-17/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

der SPD. halten Gewerkschaften, politische Vereine sowie der Jugend, Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Dom 42/44, Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

SWJ. Heute Spiel und Tanz auf der Peißnitz.

Aus dem Bezirk.

Artern. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8½ Uhr, im „Goethehaus": Versammlung. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert vollzähliges Erscheinen. Gäste sind willkommen.

Annendorf. Die Mitgliederversammlung findet ausnahmsweise erst am 24. Juli, abends 8 Uhr, im „Elterlein" statt. Da auf der Tagesordnung wichtige Besprechungen über das Sommerfest stehen, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Helfisch. Freitag, den 23. Juli: Wichtige Mitglieder-Versammlung. Erscheinen aller Parteimitglieder in Pflicht. Gäste willkommen.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Gau Halle. Verlosungsfeier Bitterfeld am 7. und 8. August 1926. Das Festabzeichen gilt für jeden Mitglied als obligatorischer Festbeitrag und kostet 60 Pfg. Jeder Abteilungsführer hat Festabzeichen. Außerdem sind dieselben zu haben bei den Kameraden Albrecht, Lindenstraße 58; in der Buchhandlung des Volksblattes, Gr. Ulrichstr. 27; sowie am Büffett des „Gewerkschaftshauses".

Ortsgruppe Halle

Morgen, Donnerstag, den 22. Juli, nachm. 3 Uhr: Einäscherung des verunglückten Kameraden Franz Wind in der Kapelle des Gertraudenfriedhofes. Die Kameraden sammeln sich um 2 Uhr im Foyer des Gewerkschaftshauses. Spielleute und Fahnen zur Stelle. Bundeskleidung 4677

Ortsgruppe Passendorf. Sonntag, den 25. Juli, ab 4 Uhr, im „Gasthof zur Stadt Halle": Erntefest, zu dem wir die Kameraden von Halle, Rockendorf und Benneckenbeck, ebenso die weibliche Jugend herzlich einladen. Anfang 3 Uhr. Jazzband-Kapelle. Eintritt und Tanz 60 Pfg.

Ortsgruppe Nerseburg. Freitag, den 13. Juli, abends 8 Uhr, im „Neuen Schützenhause": Außerordentliche Mitgliederversammlung. Bericht des Kameraden Thieme über die Wiesenfahrt; Kassenbericht und Generalabrechnung in Bitterfeld am 7. und 8. August.

Ortsgruppe Zöschwitz. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 Uhr, im Café Sport": Mitgliederversammlung. Kameraden, die Verlosungsfest steht bevor, erscheint deshalb restlos. Außerdem Vortrag: „Die französische Revolution".

Ortsgruppe Gerbstedt. Sonntag, den 25. Juli: Stiftungsfest. Festfolge: Sonnabend, den 24. Juli, abends 8 Uhr: Zapfenstreich, 10 Uhr: Versammlung im „Schützenhaus". Sonntag, den 25. Juli, vom 6 Uhr: Weckruf, nachmittags ½3 Uhr an Hoffe's Restauration: Antreten zum Umzug, ab ½4 Uhr im „Schützenhaus"-Garten: Konzert, Volks- und Kinderbelustigungen, ab 6 Uhr: Kindertanz. Abends 8 Uhr: Festball. Hierzu ladet alle Republikaner herzlich ein Der Vorstand.

Sonstige Vereine

Republ. Frauenbund Halle. Mittwoch, den 21. Juli, abends 8½ Uhr, im „Starkpral", Brüderstraße 7: Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Gäste willkommen. 4620

Eisleben. **Vaterländisch-Republikan. Frauenbund.** Mittwoch, den 21. Juli, im Stadtbad Handarbeitsabend, verbunden mit Konzert. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Werbt neue Leser!

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Die Reichsvereinigung ehemalig. Kriegsgefangener ladet unsere Mitglieder zu dem am Donnerstag, dem 22. Juli, abends 7½ Uhr in „Bab Wittekind" stattfindenden, zur Stärkung des Fonds des auf dem Gertraudenfriedhof errichteten Denkmals bestimmten Militärkonzert des II. Sächs. Inf.-Reg., Leipzig, ein. Vorverkauf à 75 Pf. bei Hothan und Koch, sowie bei A. Kopsch, Steinweg 29, Paul Schumann, Friedrichstraße 8 und Ernst Rohde, Kl. Ulrichstr. 27, an den Abendkassen 1 Mk. Wir bitten im Interesse der edlen Sache um recht rege Beteiligung.

Zoologischer Garten

Donnerstag, den 22. Juli, nachm. 4 Uhr:
KONZERT
des Hallischen Sinfonie-Orchesters
Leitung: Konzertmstr. Franz Witek.
Abends 8 Uhr:
KONZERT
des Hallischen Sinfonie-Orchesters
Leitung: Benno Plätz.
Heute: I. Vorführung der Völkerschau 4690

Am Riebeckplatz — **Gr. Ulrichstr. 51**

Ab morgen Donnerstag nachm. 4 Uhr **In dieser Woche** Ab morgen Donnerstag nachm. 4 Uhr

kommt das befreiende Lachen zu seinem Recht.

Lassen Sie all Ihre großen und kleinen Sorgen zu Hause und kommen Sie zwei Stunden zu uns!

Charlie Chaplin

das größte Phänomen des Humors seit der Urzeit in seinem besten und tollsten Lustspielschlager

Ein Hundeleben

Ein Lustspiel in 6 Akten nach einem Manuskript von Charlie Chaplin.

Charlie Chaplin ist der Verfasser! Charlie Chaplin führt die Regie! Charlie Chaplin spielt die Hauptrolle! Ueberhaupt diese ganze Lustspielsensation steht unter dem Einfluß eines

Charlie Chaplin

Es gibt keinen Künstler, der in demselben Maße wie Charlie Chaplin die Augen der Zuschauer zugleich vor Lachen tränen und vor Rührung feucht schimmern läßt.

Hans Siemsen schreibt im 8-Uhr-Abendblatt:

Dieser Film gehört zu dem allerbesten was Chaplin, zu dem allerbesten, was der Film bis heute überhaupt hervorgebracht hat.

Hierzu:

Max Pallenbergs größter Berliner Bühnenerfolg im Film

Die Dame und der Junggeselle

6 Akte köstlicher Komik nach der weltbekannten Komödie

Der Wauwau.

Sie amüsieren sich köstlich. Sie lachen Tränen.

Auf der Bühne:

Des großen Erfolges wegen zweite Woche verlängert

Willi Ziegler

der bekannte Varieté-Humorist mit vollständig neuem Schlagerrepertoir.

Anfang Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Eine Lachsalve jagt die andere bei dem großen Lustspielschlager

Heimliche Sünder

Eine boshafte, aber lustige Geschichte in 7 Akten.

Aus dem tollen Wirbel lustiger Situationen verraten wir folgende:

Der Herr, der Abenteuer sucht, Felix Gluth. Eine Tänzerin, die nicht abgeneigt ist, Mary Kid. Ein Jüngling, der Bescheid weiß, Victor Colani. Eine Frau, die sich betrogen fühlt, Margarete Kupfer.

Das sind die Hauptgestalten dieses großen Lustspielfilmes.

Eine äußerst lustige u. flotte Handlung u. eine Ueberfülle urkom. Situationen stempeln dieses Werk zu einem der lustigsten Filme der Saison.

Ferner lustige Typen und lustige Dinge, das muntere Nebenbei des Films entscheidet seinen großen Erfolg. Da auch die Titelung obendrein sehr pointiert und schlagend arbeitet, amüsiert sich das Publikum, wie bei keinem Film je zuvor.

Auch die köstliche Cristie-Komödie

Wie werde ich dick und rund?

wird ihr Ziel auf das Zwerchfell des Publikums nicht verfehlen.

Tollste Lachsalven begleiten jede einzelne Szene.

Hierzu:

Die Trianon-Wochenschau

Anfang Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Soldad Wittekind

Donnerstag, den 22. Juli, 3/4 7 Uhr:
Früh-Konzert
Freitag, den 23. Juli, 3/4 7 Uhr:
Sinfonische Morgen-Musik.
4 Uhr:
Nachm.-Konzert
des Hallischen Sinfonie-Orchesters
Leitung: Benno Plätz. 4681

Korn & Zöllner

Halle a. S., Brüderstraße 13, Tel. 3763

Pa. Werkzeuge zur Holzbearbeitung Eisenwaren, geschnitzte Auflagen auf Möbel, Zierleisten, Portierengarnituren Lederleim, Kaltleim. 4339

Unsere Leser werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen u. beim Besuche v. Veranstaltungen nur die Inserenten unserer Zeitung zu **berücksichtigen**

Amtliche Bekanntmachungen

Delitzsch

Einladung zur öffentlichen **Stadtverordneten-Versammlung** am Dienstag, dem 27. Juli 1926, nachmittags 5 Uhr.

Die Tagesordnung geht den Mitgliedern des Kollegiums zu und hängt außerdem am Schwarzen Brett aus. 4669

Delitzsch, den 20. Juli 1926.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
P. Schmidt.

Halt! Kleine Anzeigen

bringen Kauf-Gesuche und -Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengesuche, Verkaufsangebote usw. für den kleinen Preis, Ihren Erfolg!

Statt Karten.

Für die Liebe und Teilnahme beim Begräbnis unserer teuren Entschlafenen danken wir allen tiefbewegt für das ehrenvolle Geleit und den überaus reichen Blumenschmuck. Dank Herrn Pastor Reinert für die trostreichen Worte am Grabe.

Amtsvorsteher **Friedrich Schmidt** und **Kinder** nebst **Schwiegereltern**

Billiger Verkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen, um meine großen Läger unbedingt zu räumen. Als Beweis der riesigen Billigkeit sind die Preise einiger Artikel angeführt: 4672

Herren-Jackett-Anzüge in vielen Modefarben, gute Stoffe, große Auswahl	23.50
Knaben-Anzüge modernste Neuheiten, haltbare Stoffe, schöne Muster	5.50
Gummi-Mäntel wasserdichte Qualitäten, modernste Verarbeitungen	12.50
Männer-Wasch-Joppen grüne, helle und dunkle Farben, waschechte Sorten	3.50
Lüster-Jackets schwarz, blau und getreifte Dessins	5.75
Wasch-Hosen lange und Breeches-Form	3.95
Herren-Stoff-Hosen in den modernsten, schwarz-weiß getreiften Mustern	3.95
Männer-Engl.-Leder-Hosen in bewährten waschechten Qualitäten	3.45
Breeches-Hosen mit doppeltem Gesäß, gute Sitzpapier-Qualitäten	3.95
Schlosser-Jacken u. -Hosen nur waschechte Sorten ... à Stück	2.45
Knaben-Hosen in großer Auswahl, sehr haltbare Stoffe	1.95
Leibchen-Hosen aus Resten gearbeitet, daher so billig	1.15

Ernst Renner

14 Marktplatz 14, direkt an der Gr. Klausstrasse

Walter Utecht, Merseburg

Oelgrube 13 4671

Erfahrener Chordirigent mit sehr guten Referenzen

einen Abend frei!

Walhalla

8 Uhr Tel. 8885

Lachstürme ohnegleichen

erzielten bei der Wiederholung

Rudolf Mälzer und Anna Müller-Linke

in

Familie Knorke

Sommerpreise 0,50 bis 3,50 Mark.
Tageskasse ab 11 Uhr

Küche (weiß), Ausziehtisch, Anklei deschr. Dipl.-Schreibtisch, Kommode billig zu verkaufen, noch neu. Freiesleben 13.

Alle Drucksachen

liefert die

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Erfinder — Vorwärts

strebende gute Verdienstmöglichkeit! Aufklärung u. Anregung geb. Broschüre „Ein neuer Geist" gratis d. Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzer Str. 7

Familien-Nachrichten

SPD. Ortsverein Halle.

Am Sonntag, dem 18. Juli 1926, wurde uns durch Tod in der Wilden Saale unser lieber Genosse 4678

Franz Wind

aus Halle, Krukenbergstraße 6, entrissen.

Wir beklagen sein frühes Ende aufs tiefste.

Halle, den 21. Juli 1926.

Der Ortsvorstand.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 22. Juli, nachmittags 3 Uhr, in der Kapelle des Gertraudenfriedhofes statt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Halle.

Am Sonntag, dem 18. Juli 1926, verloren wir durch einen beklagenswerten Unglücksfall unseren lieben Jugendkameraden

Franz Wind

aus Halle, Krukenbergstraße 6.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Halle, den 21. Juli 1926.

Der Ortsvorstand.

Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 22. Juli, nachmittags 3 Uhr, in der Kapelle des Gertraudenfriedhofes statt.

WEGWEISER!

Namhafte Spezial — Geschäfte

Vorteilhafte Kapitalanlage

Sparkasse des Saalkreises

Halle-Saale

Große Steinstraße 20 Fernruf 6112 u. 6142

Kauft Seife bei

Carl Müller

Seifen-Fabrik

Eilenburg

Paul Näther

Nachf.
Inh.: Alfred Weidling
Merseburg
Fernruf 343 Markt 9

Aeußerst preiswerte Bezugsquelle in

Kaffee, Kakao Schokolade Tee

Kolonialwaren und Zigarren

Hallesche Beerdigungs-Anstalt

Max Burkel

Kl. Steinstr. 4, Telefon 6598

Geschäftsstelle des Deutschen Begräbnisversicherungsvereins

Wilhelm Schüler

Uhren und Goldwaren
Merseburg, Markt 27

Franz Strube, Teutschenthal

Querfurter Straße 44
Manufaktur-, Woll- u. Weißwaren, Arbeitskleidung
Hüte und Mützen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260721-17/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 21. Juli 1926.

Parteinachrichten.

Am Donnerstag, dem 22. Juli 1926, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des „Volkspark" Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: Die politische Lage.

Redner: Landtagsabgeordneter Genosse Meier (Berlin).

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwartet.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Ortsverein Halle.

J. V.: (gez.) Ferchlandt.

Lernt schwimmen!

Alljährlich ereignen sich in der warmen Jahreszeit viele Unglücksfälle am und im Wasser. Durchschnittlich fünftausend Menschen finden in Deutschland im Jahre den Tod durch Ertrinken; davon fast dreitausend allein in Preußen. In den letzten zwei Jahrzehnten ertranken von 62 000 Menschen rund 25 000 Kinder. Fast immer sind es des Schwimmens Unkundige oder doch mangelhafte Schwimmer, die nicht mit dem nötigen Ernst und der Sorgfalt diese beste der Sportarten pflegen.

Der beste Schutz gegen die Gefahr des Ertrinkens ist die Beherrschung des Schwimmens. Jeder Mensch sollte daher Schwimmer sein und die Schwimmkunst regelmäßig ausüben. Nicht nur baden gehen, um den Körper einer gründlichen Säuberung zu unterziehen, oder aber, wenn die Sonnenstrahlen im Sommer allzu heiß brennen, dann Abkühlung in der Flut suchen, sondern durch regelmäßige Uebungen soll und kann ein jeder Mensch das Schwimmen einwandfrei erlernen. So ist man gegen die Gefahr des Ertrinkens geschützt. Durch diese Leibesübung kann der Körper außerdem gesund und kräftig erhalten werden. Gerade die arbeitende Bevölkerung hat alle Ursache, trotz der schweren wirtschaftlichen Nöte auch in gesundheitlicher Hinsicht nicht das Notwendigste zu vergessen. Nur der vermag die Bürde und die Last des Lebens zu tragen, der gesund an Körper und Geist ist. Baden und Schwimmen haben den höchsten gesundheitlichen Wert, sei es zur Bekämpfung der leider so verbreiteten Rachitis oder zur Verhütung der Tuberkulose, jener Volksgeißel, der unzählige Proletarier tagtäglich zum Opfer fallen. Ein gesunder und kräftiger Körper ist viel weniger der Tuberkulosegefahr ausgesetzt als ein weniger widerstandsfähiger Mensch, da der Gesunde in seinen Säften Gegengifte, welche zur Ueberwindung der Tuberkulose erforderlich sind, in genügendem Maße hervorbringt.

Besonders beim Schwimmen werden die Lungen von Staub und Unrat gereinigt, da der Schwimmer gezwungen ist, in tiefen, geregelten Atemzügen die über dem Wasser sich befindende, fast staubfreie Luft aufzunehmen. Diese Tiefatmung dringt bis in die meist vernachlässigten Lungenspitzen und bewirkt so die Reinigung und Kräftigung des gesamten Lungengewebes. Mit dem Baden im kalten Wasser wird auch die Blutzirkulation günstig beeinflußt. Durch das Zusammenziehen der Hautblutgefäße infolge des Kältereizes des Wassers wird das Blut aus der Haut und dem Bauchraum zum Körperinnern, zum Herzen getrieben. Dadurch werden die Ermüdungsstoffe aus der Haut hinweggespült. Vom Herzen zur Lunge laufend, wird das Blut daselbst gereinigt und bewirkt somit bei seinem Rückgang zu den Zellen und Organen eine Wiederbelebung und Wiedererfrischung des gesamten menschlichen Körpers. Die Verdauungsorgane werden durch das Streicheln und Zusammenpressen des Körpers in Verbindung mit der Atmung durch das Heben und Senken des Zwerchfelles ganz besonders günstig beeinflußt. Die Muskulatur wird allseitig durchbildet, nicht nur die außenliegenden größeren, sondern auch die innenliegenden kleineren Muskelpartien. Die Haut wird durch das Baden widerstandsfähiger gegen den Einfluß des Temperaturwechsels wie auch in ihrer Ergänzung für die Tätigkeit der Lungen und Nieren arbeitsfähiger gestaltet. Jugendfrisches, blühendes Aussehen, frischfarbige Haut erwirbt sich der Wassersport treibende Mensch. Besonders wertvoll ist das Schwimmen für die Bekämpfung und Verhütung von Rückgratsverkrümmungen und beruflichen Mißbildungen. Das Schwimmen ist also eines der vorzüglichsten und billigsten Mittel, unsere so schwer darniederliegende Volksgesundheit zu heben. Deshalb hat auch der Staat, haben die Länder und Kommunen die Pflicht, diesen heilkräftigen Sport in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen. Ganz besonders müßten die Städte und Gemeinden an den Bau von Bädern herangehen.

Wenn man bedenkt, daß nach Studienrat Dr. Thiele in Deutschland 20 Millionen Menschen nur zweimal in ihrem Leben gebadet werden, einmal bei der Geburt und das zweitemal, wenn sie gestorben sind, so sollten unsere leitenden Personen in der Kommunalpolitik erkennen lernen, daß hier noch ein großes Gebiet zu erschließen ist und ihre Maßnahmen zum Wohle der gesamten Bevölkerung einstellen. Die Schaffung sicherer Schwimm- und Badegelegenheiten ist für alle Gemeinden ein dringendes Gebot. Pflicht aller Kommunalverwaltungen ist es weiter, daß der Schulschwimmunterricht eingeführt wird. Kein Kind darf mehr die Schule verlassen, ohne schwimmen zu können. Wer diesem Gesundheits-Sport die Mittel verweigert, sorgt dafür, daß die Krankenhäuser überfüllt werden, die Tuberkulosesheime nicht ausreichen, daß die Volksgesundheit immer mehr zurückgeht. Jeder möge erkennen, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, Leibesübungen zu betreiben, und daß besonders das Schwimmen ein vorzügliches Mittel ist, den Körper gesund zu erhalten.

Die Arbeiterschwimmvereine sind die besten Förderer der Schwimmkunst. In ihren Reihen erlernt ein jeder ohne besondere Mühe und Geldkosten das Schwimmen; deshalb ist die Unterstützung der Arbeiterschwimmvereine durch die Erwerbung der Mitgliedschaft das beste Mittel, sich selbst und damit der gesamten arbeitenden Bevölkerung zu dienen.

Adolf Buck.

Wie ist die Feuerbestattungserklärung abzugeben?

Da der Feuerbestattung immer mehr der Vorzug vor der Erdbestattung gegeben wird, da aber für die Feuerbestattung einige Formalitäten zu erfüllen sind, wollen wir nachstehend die obige Frage beantworten:

Es gibt zwei Formen der Erklärung: 1. Die letztwillige Verfügung, in der dem Betreffenden vom ersten bis zum letzten Worte selbst geschrieben sein muß und für die etwa folgende Form zu wählen ist:

„Ich ordne hierdurch meine Feuerbestattung an."

Ort ....., Straße und Nummer, den 13. Juli 1926.

Karl Berger, Schlosser.

Es ist darauf zu achten, daß die Verfügung mit der Unterschrift schließt. Dies Dokument wird daheim sorgfältig aufbewahrt, die Angehörigen darüber informiert.

2. Die mündliche Erklärung vor dem Bestattungsamt, oder dem Polizeikommissar, oder vor dem Friedhofsinspektor, oder dem Bezirksvorsteher, oder vor dem Gemeindevorsteher, der über ein amtliches Siegel verfügt! Diese mündliche Erklärung, welche protokolliert wird, kostet jetzt 5 Mark Steuer. Diese kann aber bei Bedürftigkeit bis auf 50 Pfennig ermäßigt werden.

Betreffs der Bestattung sei bemerkt, daß in Halle über Urnen in den Hügel eines schon vorhandenen Grabes versenkt werden dürfen. — Man denke nicht, ich bin erst 30, oder 40, oder 50 Jahre. Bestelle dein Haus! Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Das hallische Wohnungselend.

Zahlenzauber. / Feine Unterschiede. / Quer durch Wohnungselend und -luxus.

II.

Wohnungsnot — Wohnungselend. Beide Worte kennzeichnen ein Stück Zeittragödie voll niederschmetternder Wirkung. Der Wohnungsmangel in Halle, d. h. das Fehlen eigener Wohnungen für selbständige Haushaltungen, und alle sich daraus ergebenden Konsequenzen, sind bereits in Nr. 118 des „Volksblatt" ausführlich behandelt worden. Inzwischen hat der Magistrat von Halle der Oeffentlichkeit einen Artikel unterbreitet, in dem das Wohnungsmangelproblem noch einige Erläuterungen erfährt. In diesem Artikel findet sich folgender Satz: „Für die Beurteilung des Mangels an Wohnungen ist die Wohndichte nicht von Bedeutung." Schön. **Aber gerade die Wohndichte, d. h. die drückendere Belegung der Wohnungen und Wohnräume, die bei Betrachtung der hallischen Wohnungszählergebnisse besonders bei den Kleinwohnungen zutage tritt, bildet das charakteristische Merkmal des Wohnungselendes.** Die Statistik weiß zu melden, daß durchschnittlich die Belegung einer Wohnung von 4,17 im Jahre 1910 auf 3,81 im Jahre 1925, und die Belegung des einzelnen Wohnraums von 0,96 im Jahre 1910 auf 0,98 Bewohner 1925 zurückging. Nach dem vom Statistischen Amt der Stadt Halle angewendeten Maßstab werden Wohngelegenheiten, bei denen für jede Person ein Wohnraum zur Verfügung steht, als „reichlich" bezeichnet. Da in Halle nach den letzten Ergebnissen der Wohnungszählung sogar nur 0,98 Person auf einen Raum kommt, müßte einem das Herz im Leibe lachen, ob der günstigen Wohnungsverhältnisse, die die Statistik herbeizaubert. Die Angelegenheit bekommt aber sofort ein anderes Gesicht, sobald der Blick von den Durchschnittszahlen auf die Einzelergebnisse gelenkt wird. Hierbei müssen allerdings einige Tabellen mit in Kauf genommen werden.

Die am 3. Mai 1925 ermittelte Wohnbevölkerung, 189 025 Köpfe stark, verteilte sich nach der Wohnungsgröße folgendermaßen:

1 818	Personen	wohnten in	982	einräumigen Wohnungen
10 006	„	„ „	3 774	zweiräumigen „
63 306	„	„ „	17 896	dreiräumigen „
51 537	„	„ „	13 517	vierräumigen „
27 455	„	„ „	7 170	fünfräumigen „
14 149	„	„ „	3 849	sechsräumigen „
8 486	„	„ „	1 904	siebenräumigen „
5 029	„	„ „	1 021	achträumigen „
2 813	„	„ „	509	neunräumigen „
1 850	„	„ „	228	zehnräumigen „
2 454	„	„ „	334	noch größeren „

Die in Nr. 142 des „Volksblatt" veröffentlichte Tabelle zeigt deutlich eine im Jahre 1925 dichtere Belegung der ein-, zwei-, neun-, zehn- und mehrräumigen Wohnungen. In welchem Maße diese Belegungsverdichtung sich gerade bei den Kleinstwohnungen auswirkte, zeigt ein Vergleich der Belegziffern eines Wohnraumes im Durchschnitt beider Zahljahre. Es kamen durchschnittlich auf einen Wohnraum

	1925	1910
in der einräumigen Wohnung	1,9	1,4 Personen
„ „ zweiräumigen „	1,4	1,4 „
„ „ dreiräumigen „	1,2	1,3 „
„ „ vierräumigen „	0,9	1,0 „
„ „ fünfräumigen „	0,8	0,8 „
„ „ sechsräumigen „	0,7	0,7 „
„ „ siebenräumigen „	0,6	0,6 „
„ „ achträumigen „	0,6	0,6 „
„ „ neunräumigen „	0,6	0,6 „
„ „ zehnräumigen „	0,6	0,6 „
„ „ größeren „	0,6	0,5 „

Die vorstehende, auf die Belegung eines Wohnraumes zugeschnittene Tabelle läßt bei den ein- bis dreiräumigen Wohnungen bereits erkennen, daß es mit der „reichlichen", im Stadtdurchschnitt mit 0,98 Person Belegstärke ermittelten Wohngelegenheit, bei 75 780 Einwohnern oder 40 Prozent der Stadtbevölkerung schlecht bestellt ist. Nach dem von der hallischen Statistik angewandten Maßstabe tritt nach der vorerwähnten „reichlichen" Wohngelegenheit bei einer Belegung von 1,01 bis 2 Personen die „Beengung" ein, während bei noch stärkerer Belegung „vollkommen mangelhafte Wohnverhältnisse" vorliegen. Lassen wir

das schlimmste Wohnungselend

da beginnen, wo zwei und mehr Personen in einem Raume hausen müssen, so zeigen sich die gefährlichsten Auswüchse in den Wohnungen des Proletariats, den Kleinwohnungen. Benutzen wir die Statistik als Film, den jeder interessiert anschaut, dann zeigen sich folgende Bilder:

982 einräumige Wohnuoen. 514 dieser Wohnungen sind reichlich, denn in ihnen wohnt nur je eine Person. 230 Wohnungen sind „beengt" belegt, um den Ausdruck beizubehalten. Die „Ueberbevölkerung", wie die gelinde Umschreibung des Wohnungselends lautet, beginnt bei 138 Wohnungen, wo drei Personen, und steigert sich bei 74 Wohnungen, in denen drei Personen in einem Raume hausten. Doch das Maß ist noch nicht erschöpft. 110 Personen teilten sich zu fünf und 24 Personen zu sechs in einen Wohnraum. Wer sich die Mühe machte, die in der ersten Tabelle angeführten Personen zusammenzuzählen, wird gefunden haben, daß gegenüber der Wohnbevölkerung von 189 020 Köpfen ein Mimis von 12 besteht.

Diese 12 Personen, die sich auf drei Haushaltungen verteilten, wohnten überhaupt nicht, sondern vegetierten in Werkstätten!

24,2 Prozent der einräumigen Wohnungen in Halle sind „überbevölkert". Sie sind aber auch der dringlichste Hinweis auf das, was zur Behebung des Wohnungselends in Halle zunächst und schleunigst geschehen muß.

8774 zweiräumige Wohnungen. Von ihnen sind 3341 noch „reichlich". Bei den übrigen 433 zeigen sich alle Grade der Beengung und Ueberbevölkerung bis zu fünf und sechs Personen in einem Raum.

17 896 drei- und 13 517 vierräumige Wohnungen. Der Prozentsatz der Ueberbelegungen sinkt bei ersteren auf 5,4 Prozent und bei letzteren auf 1,6 Prozent dieser Wohnungen insgesamt. Noch sind bei den dreiräumigen Wohnungen zwei Fälle zu verzeichnen, in denen vier bis fünf Personen auf einen Raum kommen. Dafür treten aber bereits „überreichliche" Wohngelegenheiten in Erscheinung. In 1036 Fällen werden drei und in 459 Fällen vier Räume von nur einer Person bewohnt.

Bei den 7170 fünfräumigen Wohnungen ist eine Ueberbevölkerung, d. h. mehr als zwei Personen in einem Raume, ganz verschwindend, noch 0,6 Prozent, und auch die Beengung tritt gegenüber den überreichlichen und reichlichen Wohngelegenheiten in den Hintergrund. Beengt, also mit 1,1 bis 1,9 Personen (rund ausgedrückt) belegt, sind hier noch 1926 Wohnungen; überreichlich als Wohngelegenheit sind 190 fünfräumige Wohnungen, in denen nur eine, und 1269, in denen nur zwei Personen wohnen.

Die sechs- und mehrräumigen Wohnungen lassen eine Ueberbevölkerung nicht mehr in Erscheinung treten, die Beengung ist kaum noch zu spüren. Beengt wohnen in den sechsräumigen Wohnungen noch 2169, in den siebenräumigen 680, in den achträumigen 319, in den neunräumigen 258, in den zehnräumigen 46 Personen und in den elf- und mehrräumigen wahrscheinlich niemand, denn es fehlen Einzelangaben. Sollte hier aber doch noch irgendwo eine Beengung sein, so ist anzunehmen, daß sie nicht so fühlbar in Erscheinung tritt als in den ein- und zweiräumigen Proletarierwohnungen. Und um dem Leser ein Bild des trotz aller Wohnungsmisere noch vorhandenen Wohnungsluxus zu geben, sei noch mitgeteilt, daß je eine Person in 59 sechs-, 15 sieben-, 10 acht-, 1 neun-, 2 zehn- und 3 elf- und mehrräumigen Wohnungen im Raumüberfluß schwelgen. Eine besondere Kritik an den hallischen Wohnungsverhältnissen dürfte sich nach diesem Querschnitt durch die bestehenden Zustände erübrigen. Mit unerbittlicher Schärfe beleuchtet die Statistik die Abgründe des Wohnungselends. Notwendig aber ist, die leicht zu falschen Schlüssen verleitenden Durchschnittszahlen, mit denen die Gegner des Wohnungsbaues gern operieren, in ihre Einzelheiten zu zergliedern und die tatsächlichen Verhältnisse an Hand absoluter Zahlen zu kennzeichnen. Nur so wird es möglich sein, den Kampf gegen das Wohnungselend mit Hilfe statistischen Materials aufzunehmen. **Wer aber entschlossen ist, diesen Kampf mit Aussicht auf Erfolg durchzuführen, kann es nur in den Reihen der Sozialdemokratie tun, in deren Programm die Beseitigung des Wohnungselends eine hervorragende Stelle einnimmt.**

P. G.

Jahre.

Die Somalitruppe, die sich vom Donnerstag an im Zoo präsentieren wird, ist gestern hier eingetroffen. Im Nu war es auf dem Bahnhof bekannt geworden, daß sich im letzten Wagen des Nürnberger D-Zuges die Afrikaner befanden. Eine Anzahl Hallenser hatte sich denn auch bald in und vor dem Bahnhof angesammelt, um die schwarzen Söhne in Empfang zu nehmen, die gravitätisch, mit dem Speer bewaffnet, zu den Straßenbahn-Extrawagen schritten, die sie in den Zoo befördern sollten. Ueberschlanke Gestalten, in der Färbtönung vom tiefsten Schwarz bis zum Braun des Mulatten, machten die Leute, trotz der langen Bahnfahrt, einen durchaus frischen Eindruck. Konnte man sich mit der charakteristischen Eigenart der Männer auch befreunden, so waren die kleinen, schmächtigen Frauen, für unsere Begriffe, als häßlich zu bezeichnen. Das mag daher kommen, daß ihnen in ihrer Heimat die ganze Last der Arbeit obliegt, während ihre Herren und Gebieter Krieg führen oder auf der faulen Haut liegen. Die interessante Truppe wird bestimmt das Interesse der Hallenser finden.

Berufliche Ausbildung von Späterblindeten. Um den Späterblindeten, d. h. den Blinden, die nach dem Jugendalter durch Unfälle, Krankheit und andere Ursachen ihr Augenlicht verloren haben, den Weg in das allein befriedigende tätige Leben zu eröffnen, veranstaltet der Reichsdeutsche Blindenverband e. V. (Berlin O 27, Dircksenstraße 2) in seinem besonderen Berufsausbildungsheim in Wernigerode Ausbildungskurse, die die Blinden in die Lage setzt, einen Beruf zu ergreifen. Die nächsten Kurse beginnen am 1. November und dauern bis zum 1. Mai. Auskunft erteilt sowohl das Heim als die Berliner Verbandsgeschäftsstelle.

Schwerer Unfall einer Radfahrerin. Gestern mittag stieß an der Ecke Robert-Franz-Straße und Fürstental eine Radfahrerin mit einem Personenkraftwagen zusammen. Die Frau kam zu Fall und geriet hierbei mit der rechten Hand in einen Spinnwerker, wobei sie sich Quetschungen zuzog. Da sie auch noch über Schmerzen am Hinterkopf klagte, wurde sie mit dem Kraftwagen dem Elisabethkrankenhaus zugeführt.

Zusammenstoß zweier Radfahrer. Gestern nachmittag gegen 1 Uhr stießen an der Ecke Große Steinstraße und Ludwig-Wucherer-Straße ein Radfahrer und eine Radfahrerin zusammen und stürzten zu Boden. Während beide ohne Verletzungen davonkamen, wurden die Fahrräder leicht beschädigt.

Automobilbrand. Gestern abend gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach einem Grundstück in der Landwehrstraße gerufen, woselbst in einem Autoschuppen ein Personenkraftwagen in Brand geraten war. Die Feuerwehr konnte nach kurzer Tätigkeit wieder abrücken.

Die Leiche eines älteren Mannes, der im Alter von etwa 40 bis 50 Jahren gekannt hat, wurde heute früh gegen ½8 Uhr an der Kröllwitzer Brücke von Arbeitern, die dort Reparaturarbeiten ausführen, aus der Saale gezogen. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden. Die Leiche kann nur wenige Tage im Wasser gelegen haben.

Selbstmord im Untersuchungsgefängnis. Der 33jährige Kriegsinvalide Heinrich Pfaff, der im Verdacht stand, in Oberröblingen einen Landjäger erschossen zu haben, hat im hiesigen Untersuchungsgefängnis Selbstmord durch Erhängen verübt.

Selbst Mittekind. Im Frühkonzert am Donnerstag gelangen durch das Hallische Symphonie-Orchester folgende Werke zur Aufführung: Mendelssohn: Ouvertüre „Heimkehr aus der Fremde"; Grieg: Peer-Gynt-Suite Nr. 1; Drdla: Violinsolo; Lanner: „Die Peitscher".

Sonnabend Garten. Morgen, Donnerstag, nachm. 4 Uhr: Konzert des Hallischen Symphonie-Orchesters. Leitung: Konzertmeister Franz Witek. Abends 8 Uhr: Konzert des Hallischen Symphonie-Orchesters. Leitung: Benno Pläß.

Aus dem Gerichtssaal.

Mord oder fahrlässige Tötung?

Stanislaus Drung, ein biederer Oberschlesier von 23 Jahren, war im vorigen Jahre als landwirtschaftlicher Arbeiter nach Güß bei Landsberg gekommen. Er zog zu der Witwe Krüger nach Rotischgen. Da er ein kräftiger Mann war, hatte er sowohl mit dieser als auch mit deren Tochter ein Verhältnis. Beide Frauen fütterten ihn über den Winter durch. Am 6. Februar war er abends mit Freund seiniges in Knesche gegangen. Auf dem Heimwege nachts erinnerten sie sich, ob der Revolver, den Stanislaus von einem Polen bekommen habe, auch schießen möge. Stanislaus ging nach Haus und versuchte gleich am Tisch in der Küche den Revolver zu laden. Erstens verstand er an und für sich nicht recht damit umzugehen, und dann die Besoffenheit dazu. Ein Schuß ging los und traf die Witwe Krüger, die ihm von der Seite zusah. Die Frau fiel um und war sofort tot. Er aber ging hinaus und warf den Revolver in den Teich. Dann kehrte er heim, als ob nichts geschehen wäre. Diese ganzen Umstände ließen zuerst auf Mord schließen. Doch ergab der Leichenbefund, daß man die Angaben des Angeklagten nicht widerlegen könne. Dieser wurde daher vom erweiterten Schöffengericht Halle nur wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, auf die fünf Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Ein Falscher auf der Anklagebank.

Auf ein ganz falsches Gleis geschoben worden ist die Strafsache gegen den 19jährigen Geschirrführer Herbert Naue durch den Kriminalbeamten, der die ersten Ermittlungen angestellt hatte. Es saß der Falsche auf der Anklagebank vor dem Schöffengericht. Dies war so offenkundig, daß sogar der Staatsanwalt Freisprechung beantragte, die dann auch erfolgte.

Am 1. Mai fuhr der 13jährige Kutscher Hans Objezynski mit einem Gespann der Firma Röder wie rasend durch die Kleine Ulrichstraße. Er fährt stets so, obwohl er ruhige 13jährige Pferde hat. An der Ecke Dachritzstraße fuhr er so hart an den Bürgersteig, daß er ein kleines Mädchen, die Else Sorge, umrih und mit den beiden rechten Rädern überfuhr. Das Kind ist nach einigen Tagen gestorben. Nun saß aber nicht dieser Kutscher auf der Anklagebank, denn der redete sich damit aus, jener N. sei vor ihm hergeritten und habe mit der Peitsche geknallt. Dadurch seien seine Pferde wild geworden und ihm durchgegangen. Das Wunderbare ist hierbei, daß diese Ausrede erst auftauchte bei der Vernehmung durch die Kriminalpolizei. Sie erwies sich als vollkommen unhaltbar und N., der dadurch zum Angeklagten geworden war, wurde freigesprochen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260721-17/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Elektrizitätswerk Sachsen-Anhalt Aktiengesellschaft.

Der in der Generalversammlung am 16. Juli angenommene Geschäftsbericht weist einen Bruttogewinn nach von 1 561 604 Mk., von dem zu normalen Abschreibungen 62 943,42 Mk. Verwendung finden und 1 000 000 Mk. dem Erneuerungsfonds zugeführt werden. Aus dem Reingewinn von 498 660,58 Mk. kommen 8 Prozent Dividende zur Ausschüttung. Anlagen zeigen eine Steigerung um rund 1,6 Millionen auf 15 072 858 Mk. Schuldner erscheinen mit 2 302 709 Mk., die Umstellungsreserve wurde mit rund 895 000 Mk. in Anspruch genommen. Dieselbe erscheint in der Bilanz mit 505 103 Mk. Die Anleihen erscheinen mit 2 469 225 Mark gegen 1 671 987 Mk. im Vorjahr. Darlehn und Restkaufverpflichtung sind von 2 729 516 Mk. auf 3 154 678 Mk. gestiegen. Akzepte, die für Bauten gegeben wurden, erscheinen mit 978 448 Mark, Gläubiger mit 2 329 508 Mk., Betriebs- und Verwaltungsunkosten sowie Steuern und Zinsen beanspruchen einen Betrag von 1 664 545 Mk. Der Bruttoüberschuß des Stromlieferungsgeschäfts hat 2 803 783 Mk. betragen und die Einnahme aus Beteiligung und Verschiedenes 406 273 Mk.

Die Stromabgabe stieg auf 240 Millionen Kilowattstunden gegen 198 Millionen Kilowattstunden im Jahre 1924. Die Höchstleistung erreichte 65 000 Kilowatt. Im Sommer des Berichtsjahres wurde die Leitung Amsdorf—Nachterstedt als 100 000-Volt-Doppelleitung ausgeführt. Damit wurde der Esag-Hochspannungsring, der durch die Provinz Sachsen und den Staat Anhalt führt, geschlossen. Neu zum Anschluß an das Esagnetz kam das Gebiet der Elektrischen Kleinbahn im Mansfelder Bergrevier, Aktiengesellschaft. Mit der Stadt Magdeburg wurde ein Vertrag über zusätzliche Stromlieferung geschlossen. In Amsdorf, Mansfeld sowie Piesteritz wurden Umspannwerke errichtet. Die Strecke Wilhelmshall—Wasserleben des Leitungszuges Crottorf—Wasserleben wurde mit einem zweiten Leitungssystem belegt. Für die zusätzliche Stromabgabe an die Stadt Magdeburg kommen 60 000-Volt-Kabel zur Verlegung, die das Umspannwerk im Stadtteil Diesdorf mit dem Städtischen Umspannwerk in Buckau verbinden. Es ist dies die erste Kabelanlage dieser Spannung, die in Deutschland in solcher Ausdehnung zur Verlegung kommt. Mit der Kabelverlegung wird in der kommenden Woche begonnen. Der Betrieb hat sich im wesentlichen störungsfrei vollzogen.

•

Die Bilanz der Elektrischen Kleinbahn im Mansfelder Bergrevier, A.-G., weist nach Abschreibungen auf Inventarien und Betriebsgerät von 11 624 Mk. und Rücklagen für Wertverminderung von 224 544 Mk. einen Reingewinn aus von 41 659 Mk. Eine Dividende kommt nicht zur Verteilung. Das Aktienkapital erscheint unverändert mit 1 600 000 Mk. Schuldner sind mit 519 056 Mk. und Gläubiger mit 135 311 Mk. ausgewiesen. Die Stromabgabe stieg auf 1 542 940 Kilowattstunden gegen 1 325 900 Kilowattstunden im Vorjahr. Das Unternehmen schloß mit der Elektrizitätswerk-Sachsen-Anhalt-Aktiengesellschaft einen langfristigen Stromlieferungsvertrag. Die zum Teil überalterten Betriebsanlagen werden in den nächsten Jahren erhebliche Mittel in Anspruch nehmen. Bei diesen Umänderungen wird eine einheitliche Hochspannung von 10 000 Volt eingeführt unter Beseitigung der jetzt streckenweise vorhandenen Spannung von 3000 Volt. Der Bahnbetrieb ruhte auch während des Berichtsjahres. Die wegeunterhaltungspflichtigen und interessierten Gemeinden konnten sich bisher nicht restlos entschließen, auf die im Interesse der Gesundung des Bahnunternehmens verwaltungsseitig gestellten Wünsche auf Milderung der Konzessionsbedingungen einzugehen. Die entsprechenden Verhandlungen schweben noch. Im laufenden Jahr (1926) stellte sich während der ersten sechs Monate die Stromabgabe auf rund 789 424 Kilowattstunden gegen 705 625 Kilowattstunden im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es ist dies ein Zuwachs von rund 33 799 Kilowattstunden = rund 4,8 Prozent.

Bessere Ernteaussichten.

Die Ernteaussichten haben sich, wie wir von maßgebender Stelle hören, infolge der nun allem Anschein nach anhaltenden warmen Witterung gebessert. Kartoffeln und Rüben brauchen in erster Linie Sonne, weil das Wachstum dieser Früchte stark von der Blattentwicklung abhängt; diese aber kommt ohne kräftige Sonne nicht vorwärts. Im allgemeinen ist der Boden durch die lange Nässe und dann etwas unvermittelt einsetzenden Wärme zu kompakt und fest geworden. Er ist zu wenig durchlüftet, worunter die Vegetation und das Wachstum noch leiden. Auch ist der dem Boden zugeführte Stickstoff durch den langen Regen ausgewaschen und entwertet worden. Die vielen Unwetter haben die Einbringung der Ernte nicht unwesentlich erschwert, da Getreide und Futter stark durcheinandergeworfen wurden, wodurch die Maschinenverwendung beim Abernten stark eingeschränkt wird.

Auch in Ostpreußen haben sich wie im übrigen Deutschland die Ernteaussichten gebessert, allerdings braucht Ostpreußen, das ja ein etwas anderes Klima hat als der größte Teil von Deutschland, zurzeit wieder mehr Regen. Der Hauptgrund für die diesjährige Besserung der ostpreußischen Ernteaussichten liegt vor allem darin, daß die in Ostpreußen angebauten widerstandsfähigeren Pflanzensorten sich gut bewährt haben. Das schärfere ostpreußische Klima braucht robustere Pflanzenarten. Der Erfolg des Pflanzenbauexperiments in Ostpreußen wird dazu führen, daß die Landwirtschaftsministerien in Deutschland darauf bringen, daß überall die dem Klima und der Bodenart der einzelnen Landstriche angepaßten Pflanzensorten mehr und mehr zum Anbau kommen.

Hauszinssteuermittel zur Instandsetzung von Altwohnungen.

In Ausführung einer Entschließung des Preußischen Landtages vom 23. Juni dieses Jahres zur dritten Beratung des Gesetzentwurfes zur Aenderung der preußischen Steuernotverordnung, hat der Minister für Volkswohlfahrt bestimmt, daß mit Wirkung vom 1. Juli dieses Jahres Mittel aus dem Hauszinssteueraufkommen auch für die Instandsetzung von Altwohnungen verwendet werden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Minister über die Verwendung der Hauszinssteuermittel Richtlinien ergehen lassen, in denen u. a. vorgesehen ist, daß die Gemeinden (Gemeindeverbände) bis zu 5 Prozent des gemeindlichen Anteils an der Hauszinssteuer für die Förderung der Bautätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens für den bezeichneten Zweck verwenden. Erforderlichenfalls ist ein Anteil bis zu 5 Prozent auch von den Gemeinden (Gemeindeverbänden) aus den dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds zufließenden Beträgen für die Instandsetzung von Altwohnungen in Anspruch zu nehmen. Besondere Zuweisungen erfolgen jedoch für diesen Zweck nicht.

Sofern Gemeinden (Gemeindeverbände) von der bezeichneten Möglichkeit Gebrauch machen wollen — es werden hierfür in erster Linie solche Gemeinden und Gemeindeverbände in Betracht kommen, die wegen ihres verhältnismäßig geringen gemeindlichen Hauszinssteueraufkommens im wesentlichen auf die Mittel des staatlichen Wohnungsfürsorgefonds angewiesen sind — ist hierzu Genehmigung einzuholen. Die staatlichen Mittel sind den Gemeinden (Gemeindeverbänden) im Bedarfsfalle in Form von Kommunaldarlehen gegen Schuldurkunde zu überlassen.

Die Darlehen sind von den Gemeinden (Gemeindeverbänden) mit 2 Prozent jährlich zu verzinsen und innerhalb von drei Jahren zurückzuzahlen. Die Verzinsung beginnt mit dem auf die Genehmigung des Regierungspräsidenten usw. folgenden Vierteljahrsersten. Die Zinsen sind am 1. April und 1. Oktober nachträglich zu entrichten. Die Minister ersuchen, hiernach mit tunlichster Beschleunigung die erforderlichen Anordnungen zu treffen und dem Minister für Volkswohlfahrt zum 1. März 1927 zu berichten, in welchem Umfange Mittel aus dem Hauszinssteueraufkommen für Instandsetzung von Altwohnungen zur Verfügung gestellt worden sind (getrennt nach gemeindlichem und staatlichem Anteil), welche Wirkungen erzielt und welche Erfahrungen gesammelt worden sind.

Landarbeiterwohnungen aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge.

Die Gewährung von Tilgungsdarlehen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt auf eine förmliche Anfrage eines Mitgliedes des Preußischen Staatsrates entnimmt, sind die für die Gewährung von Tilgungsdarlehen zur Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge erlassenen Bestimmungen in enger Anlehnung an die vom Reich hierfür aufgestellten Richtlinien ergangen. Im laufenden Rechnungsjahre findet die Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen allgemein nach folgenden Gesichtspunkten statt:

Grundsätzlich sind nur Bauten zu fördern, deren dauernde und ausschließliche Verwendung für Wohnungen deutschstämmiger Land- und Forstarbeiterfamilien sichergestellt ist. Den Landarbeitern gleichgestellt sind ländliche Handwerker — nicht Handwerksmeister — die ganz oder überwiegend für die sächsischen Bedürfnisse der landwirtschaftlichen Betriebe tätig sind. Ausnahmsweise können auch Wohnungsbauten für Bauhandwerker auf dem Lande, die unmittelbare Arbeitnehmer landwirtschaftlicher Betriebe sind, gefördert werden. Bauhandwerker als Angehörige eines gewerblichen Betriebes kommen für die Förderung nicht in Frage.

Bezirksversammlungen des DLV. im Kreise Delitzsch.

Am 13. und 15. Juli fanden in Mensdorf und Zschepen weitere zwei Werbeversammlungen des Deutschen Landarbeiterverbandes statt. Referentin in beiden Versammlungen war die Kollegin Drewanz (Kiel). In ausgezeichneter Weise verstand es die Rednerin auch hier, ihre Zuhörer zu fesseln. Ueber das Thema selbst haben wir schon öfter berichtet, so daß wir es uns an dieser Stelle ersparen können. Daß die Kollegen den Ausführungen mit Interesse gefolgt waren, zeigte der reiche Beifall am Schluß des Vortrages. Mehrere Kollegen meldeten sich zu Wort und unterstützten die trefflichen Ausführungen der Kollegin Drewanz. Im Schlußwort unterstrich die Rednerin die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Landarbeiter und Landarbeiterinnen im DLV. und richtete den Appell an alle Anwesenden, alles zu tun, damit der DLV. groß und stark werde. Leider waren die Versammlungen nicht besonders gut besucht. Vor allem fehlten die Frauen und Mädchen; auch ihnen hätte sicher die Kollegin Drewanz vieles zu sagen gehabt. Die Versammlung versprach, das Gehörte hinauszutragen und im Sinne des Referates wirken zu wollen. Der Erfolg der Versammlungen wird sich auch in diesen Orten zeigen und nicht ausbleiben.

Berga. Ein Motorrad vom Zuge erfaßt. Ein Motorrad, das den Bahnübergang der Strecke Berga-Kelbra—Stolberg hier überquerte, wurde von dem sich im gleichen Augenblick nahenden Mittagszug erfaßt und beiseite geschleudert. Das Motorrad wurde zertrümmert. Die Dame, die den Soziussitz eingenommen hatte, erlitt einen schweren Fußknöchelbruch, der Führer kam mit leichteren Verletzungen davon.

Eilenburg. Verschwunden aus dem elterlichen Hause in Pressel bei Düben ist seit dem 10. April 1926 der 22jährige Landwirt Hermann Künstler. Warum der junge Mann sich entfernt hat, ist nicht bekannt. Etwaige Wahrnehmungen erbittet der Amtsvorsteher in Authausen oder die Eltern Künstlers in Pressel.

Eilenburg. Erschossen hat sich auf seinem Felde in Authausen bei Düben der 25jährige Landwirt Max Kaiser. Unstimmigkeiten in der Familie dürften den jungen Ehemann, der erst seit Ostern verheiratet ist, zu diesem Schritt geführt haben.

Eilenburg. Ertrunken. Ein gebürtiger Leipziger, der Ratsarbeiter Kurt Koch, L.-Reudnitz, Rathausstraße 41 wohnhaft, der hier zu Besuch weilte, badete oberhalb der Eisenbahnbrücke an der hohen Lehmwand, und ertrank. Seine Leiche ist noch nicht gefunden worden. Dieser Fall lehrt wieder, daß es großer Unfug ist, an verbotenen Stellen zu baden; zumal wenn man kein guter Schwimmer ist, denn die Mulde hat sehr gefährliche Stellen.

Wittenberg. Beim Baden in der Elbe ertrunken ist der 24 Jahre alte Arbeiter Paul Eisel. Er war außerhalb der Badeanstalt in die Elbe gegangen und wurde dort ein Opfer der Strömung. Seine Leiche konnte trotz eifrigen Suchens noch nicht geborgen werden.

Zschornewitz. Ein Nachfolger des Reichsflügenverbandes. Mit sogenannten „Aufklärungsschriften" sind wieder einmal Vertreter der „Intelligenz" am Werke, um der 10mal verfl. .... Sozialdemokratie, deren Mitgliederzahl sich hier ständig im Steigen befindet, eins auszuwischen. Der Inhalt eines solchen Pamphlets befaßt sich mit den „Geldquellen der Sozialdemokratie", (Barmat und andere Juden sind natürlich Trumpf!) Nun, die Brühe, die hier den „Aufklärungsbedürftigen" vorgesetzt wird, ist so schal, daß man sich vor allen Dingen die stahlhelmverseuchten Betriebe in Golpa aufsuchen muß, um seinen Geist an den Mann zu bringen. Ausgerechnet in jenen Betrieben, wo die „Kometen" waggonweise „über den Jordan" gegangen sind und nur „Deutschnationale" und Stahlhelmleute sich an diesem unsauberen Geschäft gesundgestoßen haben, heißt man gegen die Sozialdemokratie. Es ist doch ein wunderbares Gleichnis, daß vom Balken im eigenen Auge. So ganz nebenbei wischt man auch dem jetzigen Reichskanzler Marx eins aus, obwohl wir noch nichts von einem Uebertritt Marx' vom Zentrum zur SPD. gehört haben. Der Hinweis am Schlusse des Flugblattes, daß der Inhalt desselben geistiges Eigentum der „Deutschen Erneuerungsgemeinde" sei, wäre unserer Ansicht nach gar nicht nötig gewesen, denn es wird sich sowieso kaum jemand finden, der diesen Kohl nachdruckt.

Radis. Schwindler. Hier erschwindelte sich ein ca. 40 Jahre alter, angeblich pensionierter Eisenbahnassistent Meinke aus Mecklenburg von dem Eisenbahnassistenten Karl Hemmann ein Herrenfahrrad, indem er angab, er wolle dessen Tochter als Erbin für seine verstorbene Ehefrau und Tochter einsetzen. Er versprach auch der Tochter, nachdem er sich ordentlich satzgegessen hatte, ein Fahrrad zu kaufen, fuhr zu diesem Zwecke mit dem Fahrrad des Hemmann zum Fahrradhändler Hildebrandt in Radis, verduftete aber, nachdem er das von Hildebrandt geliehene Damenfahrrad

Der Mann aus Montevideo.

Kriminalroman von T. C. Bridges.

Copyright by Greiner u. Komp. Berlin W. 30.

30] (Nachdruck verboten.)

„Um dort ein ehrliches Leben anzufangen, hoffe ich," sagte Bassett mit aller Gemütsruhe. „Aber ob er es auch auf rechtlichem Boden beginnt, darüber hege ich doch noch meine gelinden Zweifel."

Tudor starrte ihn mit großen Augen an.

„Ich wollte es dir eigentlich nicht sagen, Tudor," fuhr Bassett fort. „Doch es ist wohl besser, du erfährst es, denn du bist sein Vetter und mußt es schließlich doch wissen. Tatsache ist, daß Peter Carr einen schlechten Charakter hat."

Fassungslos sah Tudor ihn an.

„Einen schlechten Charakter?" wiederholte er. „Wie — wieso denn, ich fand ihn eigentlich recht nett."

„Gewiß, er sieht gut aus und hat angenehme Umgangsformen. Aber der Untergrund ist faul, Tudor. Ich will dir alles erzählen. Also erinnere dich bitte an den ersten Abend, bevor wir ihm beim Rechtsanwalt begegneten. In jener Nacht wurde dein Onkel ermordet."

Tudor nickte zustimmend.

„Gut, ich habe bisher niemand gegenüber davon gesprochen, und ich muß dich bitten, daß du alles für dich behältst. Willst du mir dein Wort geben?"

„Ja, natürlich," antwortete Tudor, sichtlich geschmeichelt.

„Gut also — ich war in jener Nacht in Kingstreet. Jawohl, in jener Nacht, in der dein Onkel ermordet wurde."

Tudor saß mit offenem Munde da.

„War er schon tot?" keuchte er.

„Ja, aber warte, ich werde dir alles erzählen," sagte Bassett und sprach mit der Weitschweifigkeit, mit der man einem Kinde etwas beizubringen versucht.

„Ich wollte den alten Herrn besuchen, um ihn zu fragen, ob er gewillt wäre, dich als Erben anzuerkennen. Als ich nun hinkam, war jemand schon vor mir dagewesen. Die Tür zur Wohnung stand offen, und ich konnte ohne weiteres eintreten. Was glaubst du, wen ich zu sehen bekam? Deinen hochwohledlen Vetter. Er saß am Schreibtisch Sir Anthonys und riß eine Schreibtischschublade nach der anderen auf.

Er war so in sein Tun vertieft, daß er mich überhaupt nicht gehört. Ich stand direkt an der Tür und beobachtete ihn. Plötzlich hatte er eine Brieftasche in der Hand, öffnete sie und stellte fest, daß sie voll Geldnoten war. Dann zählte er das Geld und steckte es in seine eigene Tasche. Schließlich stand er auf, fing zum Telephon und klingelte das Polizeirevier an, um mitzuteilen, daß sein Onkel ermordet worden sei."

Mit großen Auge hatte Tudor Carr zugehört.

„Und was tatest du dann?" brachte er stockend hervor.

„Ich machte, daß ich fortkam, und zwar so schnell und so leise als möglich," erwiderte Bassett. „Ein Mensch, der seinen toten Onkel auch noch berauben konnte, war zu allem fähig und würde es sicherlich fertig bringen, mich schließlich des Mordes an Sir Anthony zu beschuldigen."

Mehrere Augenblicke fand Tudor überhaupt keine Worte. Sein Verstand war recht beschränkt und er brauchte einige Zeit, um zu begreifen, was er sochen gehört hatte. Schließlich hatte er es verdaut und fand die Sprache wieder.

„Paul, Paul, du glaubst doch nicht, daß er den alten Herrn ermordet hat?"

Zögernd schüttelte Bassett den Kopf.

„Ich muß bekennen, ganz hat mich der Verdacht nie verlassen," erwiderte er ernst.

„Dann — dann verdient er, gehängt zu werden."

„Gewiß, das müßte er," gab Bassett zu. „Aber schließlich ist er doch dein Vetter und stell dir nur vor, welchen Skandal es geben würde. Nein, ich hielt es für besser, ihn ganz los zu werden. Am nächsten Tage sprach ich mit ihm, sagte ihm auf den Kopf zu, was ich glaubte, es blieb ihm nichts anderes mehr übrig, als zu gestehen. Ich teilte ihm kurz mit, daß er das Geld behalten und damit ein neues Leben jenseits des Ozeans anfangen sollen. Meinst du, daß ich recht handelte?"

„Du hast immer recht, Paul," sagte Tudor und nickte mit dem Kopf. „Ich wüßte wahrlich nicht, wie ich ohne dich auskommen sollte."

In diesem Augenblick schrillte die elektrische Wohnungsklingel.

„Jetzt kommt der Rechtsanwalt, Tudor, und ich habe mit ihm über deine Sachen zu sprechen. Für dich ist es wohl das beste, du legst dich hin."

Tudor stand auf — gehorsam wie ein Kind.

„Gewiß, Paul, ich will ihm nicht erst begegnen."

Bassett wartete ruhig, bis Tudor aus dem Zimmer war, und öffnete dann die Tür. Der Eintretende konnte natürlich ein Rechtsanwalt sein, aber sein Aussehen war nicht danach. Es war ein untersetzter kleiner Mann von etwa fünfzig Jahren mit einer Habichtsnase und gelblich schmutzigem Teint, großer Glatze und Augen, die alles andere in den unangenehmen Gesichtsäußen übertrafen. Sie waren tief von den Lidern bedeckt, daß man annehmen konnte, er sei blind, aber Lazar Satori sah ebenso gut wie jedermann in seinem Alter, sah sogar recht scharf, wenn eine Sache irgend etwas zu seinem Vorteil in sich barg.

Jetzt waren seine Augen stechend auf Bassett gerichtet.

„Also", fragte er, „wie steht's mit der Sache?"

Bassett antwortete nicht gleich, sondern musterte den Besuch erst vom Kopf bis zum Fuß.

„Mir wäre es angenehm, wenn du dir einmal etwas bessere Anzüge anschafftest, Lazar," sagte er gereizt. „Entzückend, in welchem Aufzug du eine Wohnung im vornehmen Westen betrittst."

„Was hast du an meinem Anzug auszusetzen. Du denkst allerdings nur an elegante Kleidung und gutes Essen."

„Immer noch besser als an nichts anderes als Geld zu denken," gab Bassett zurück.

„Und wieviel Anzüge und wieviel Soupers bekommst du ohne Geld?" zischte der andere und ließ sich in einen Sessel fallen. „Wo ist das — das Jüngelchen?"

„Zu Bett gegangen. Ich wünschte nicht, daß er dich zu Gesicht bekam."

„Ganz in meinem Sinne. Aber ich habe keine Zeit zu verlieren. Sage mir kurz und bündig, wie die Dinge stehen."

Sonderbarerweise nahm Bassett den anmaßenden Ton dieses modernen Shylock nicht übel.

„So gut wie möglich," antwortete er. „Ich wechsele alles in Bargeld oder Indaberschecks um."

„Du bist noch nicht fertig?"

„Nein — noch nicht bis zur Hälfte," erwiderte Bassett verdrießlich. „Wir haben ja auch noch Zeit genug, und es ist gar nicht notwendig, erst den Argwohn der Bank oder dieses alten Fuchses Calvert zu erregen."

„Du hast also die juristische Vollmacht?"

„Natürlich."

„Laß mal sehen, wie weit du gekommen bist," sagte Sartori, ging zum Schreibtisch und sah schnell die Dokumente durch. Dann blickte er auf und murmelte mürrisch.

„Es ist soweit ja ganz gut. Aber du könntest dich ein bißchen beeilen. Ich habe nicht die Absicht, hier Zeit zu verlieren, nur weil es dir gefällt, in London herumzubummeln."

„Dann mußt du mir etwas mehr Geld geben," brummte Bassett. „Ich möchte noch mal fünfhundert haben."

„Dauernd willst du Geld haben," entgegnete Sartori mit einem Blick seiner abstoßenden Augen. „Ist dir klar, daß du 50 Pfund pro Woche verbraucht?"

„Und das ist wenig genug, für die Art, wie wir hier leben," antwortete Bassett zornig. „Zweimal soviel müßte ich bekommen. Schließlich riskiere ich doch das meiste bei der ganzen Geschichte."

Lazar Sartori maß Bassett mit bösem Blick.

„Riskieren. Du willst mir hier etwas vom Riskieren reden," sagte er langsam. „Ein Wort nur bei der Polizei, und wo würdest du sein, mein Lieber? Mit Dartmoor wäre es dieses Mal nichts mehr."

Unbehaglich wandte sich Bassett hin und her. Jetzt schien seine glänzende Selbstbeherrschung zu schwinden. Sein Gesicht wurde fahl, in seinen Augen war ein Funkeln — ob Wut oder Furcht oder beides, war nicht zu entziffern.

Aber rasch hatte er sich wieder zusammengerissen.

„Komm, Lazar, wir wollen nicht so miteinander reden, es hat keinen Zweck, mir zu drohen. Schließlich machen wir ja beide die Sache."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260721-17/fragment/page=0006

dem Sohne des Hemmann übergeben hatte, auf dem erschwindelten Rade in der Richtung nach Wittenberg. Statt einer großen Erbschaft hat Hemmann nun das Nachsehen!

Torgau. Die Veruntreuungen des Kassenboten Winter. Wie wir bereits am Sonnabend berichteten, hat der Kassenbote Winter nicht unerhebliche Unterschlagungen bzw. Veruntreuungen begangen, und zwar soll er ca. 1000 Mk. beim Landwirtsverein veruntreut haben, außerdem aber für die Stadt bestimmte Wassergrundgelder unterschlagen haben. Verwunderung erregt es nun allseitig, daß dieser saubere, natürlich auch sonst überaus „nationale" Beamte noch weiter in Amt und Würden beschäftigt wird, wenn man ihm vielleicht auch die Einkassierung genommen hat. Wie jedoch aus der örtlichen Presse bekannt wird, sollen die Veruntreuungen scheinbar dementiert werden. Kommt das vielleicht daher, daß — wie Gerüchte besagen — sich eine bereitwillige Hand gefunden hat, die für diesen Mann einstehen will? Es wäre ja gut, wenn die Stadt und die sonstigen Geschädigten auf Heller und Pfennig schadlos gehalten werden. Aber damit kann die Sache doch nicht erledigt sein. Wir sind der Meinung, daß solche schweren Dienstvergehen disziplinarisch und strafrechtlich keine Billigung finden können. Ganz unverantwortlich von seiten der in Betracht kommenden Verwaltungsstelle will es uns aber erscheinen, daß Winter die von ihm einkassierten öffentlichen Gelder in seinem Hause aufbewahren durfte. Warum hat man ihn nicht täglich abrechnen lassen? Wie konnte es möglich sein, daß dieser hohe Betrag der veruntreuten Gelder erreicht werden konnte? War Winter, der im Verkehr mit dem Publikum nicht immer freundlich war, etwa der Liebling seiner Vorgesetzten? Wenn ein armer arbeitsloser Familienvater mit starker Kinderzahl aus Not einen Felddiebstahl begeht, ist man flugs hinterher, und man wird ihn bestrafen mit dem Hinweis, daß dies notwendig sei, um das gesunde Rechtsempfinden der breiten Masse wieder wachzurufen und so Abschreckungsmittel einzuführen. Wieviel mehr muß das nicht in allererster Linie bei Beamten geschehen, die, wie im vorliegenden Falle, keine Not leiden. Also die Bürgerschaft fordert Rechenschaft von der Stadtverwaltung und von der Staatsanwaltschaft ein Eingreifen im Interesse der öffentlichen Rechtssicherheit.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 21. Juli 1926.

Die Zahl der Erwerbslosen ist in der vergangenen Woche ziemlich unverändert geblieben. Am 17. Juli waren 365 Erwerbslose (325 Männer, 40 Frauen) gemeldet, gegenüber 367 Erwerbslosen (324 Männer, 48 Frauen) am 10. Juli.

Erhebung in der Erwerbslosenfürsorge nach dem Stande vom 2. Juli 1926. Auf Grund des Gesetzes vom 25. Juni 1926 wird in diesen Tagen vom öffentlichen Arbeitsnachweis Merseburg (Stadt und Kreis) den letzten Arbeitgebern der Erwerbslosen Anfragen betr. die Art der Beschäftigung und die Höhe des Normalbruttoverdienstes der Erwerbslosen übersandt werden. Die Erhebung ist von größter Bedeutung für die künftige Gestaltung der Erwerbslosenfürsorge, die bekanntlich in eine Erwerbslosenversicherung überführt werden soll. Da noch eine größere Anzahl von Antworten, die bis zum 20. Juli 1926 hätten zurückgesandt werden müssen, ausstehen, wird im Interesse der genauen Verarbeitung des eingehenden Materials an umgehende Erledigung erinnert. Bei unentgeltlicher oder unpünktlicher Beantwortung können Ordnungsstrafen bis zu 150 Reichsmark festgesetzt werden.

Opfer der Saale. Nachdem erst am Sonntag ein junger Mann in der Saale in Merseburg ertrunken ist, forderte der Fluß am Montag ein zweites Opfer in der Person eines 19jährigen Elektrikers, der ebenfalls beim Baden in der freien Saale ertrank. — In Dürrenberg wurde die Leiche eines in Weißenfels ertrunkenen 21jährigen Kaufmanns gelandet. — Bei Weißenfels sog man die Leiche eines ebenfalls in der Saale ertrunkenen jungen Mädchens ans Land.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 21. Juli 1926.

Im neuen Heim der Feuerwehr.

Am Sonnabend fand die Einweihung und Uebergabe des neuen Feuerwehr-Gerätehauses statt. Schon jahrelang war es für jeden einsichtigen Bürger der Stadt klar, daß Geräte und Räumlichkeiten der Feuerwehr völlig unzureichend waren. Bezeichnend ist es, daß unter der Hoheit der Mansfelder A.-G. derzen Anhang nicht daran dachte, der Feuerwehr das zu geben, was im Interesse der städtischen Bevölkerung eine dringende Notwendigkeit war. Sollten irgendwelche Zweifel aufkommen, so erinnern wir nur an die Beschaffung der Motorspritze und die Debatten über den Bau des nun vollendeten Gerätehauses. Indem wir das nochmals ins Gedächtnis zurückrufen, bezweifen wir darauf, daß es erst der umsichtigen und emsigen Arbeit des jetzigen Dezernenten für das Feuerlöschwesen, des im Nationalen Bürgerring so verhaßten und nach Auffassung dieser hochnäsigen Gesellschaft unfähigen Oberbürgermeisters bedurfte, um hier Wandel zu schaffen. Wie weit die engstirnige Haltung dieser Richtung geht, beweist das fast vollzählige Fehlen ihrer Stadtverordneten bei der Feier. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir behaupten, daß sich auch in dieser Beziehung die Mehlis und Genossen selbst einen Schlag versetzt haben. Die Zeit wird lehren, wer im Rechte ist.

Eine Besichtigung der Anlage läßt erkennen, daß mit Klugheit und Ueberlegung an die Arbeit herangegangen worden ist. Jeder einzelne Raum bildet ein Schmuckstück für das Gesamtgebäude. Auch in bezug auf die praktische Ausbildung der Mannschaften ist alles getan, was geleistet werden konnte. Hierbei wollen wir besonders auf den 18 Meter hohen Steigerturm hinweisen, der im Mansfelder Lande wohl der höchste sein dürfte. Alles in allem betrachtet ist dieser Bau ein weiterer Beweis einer weitblickenden kommunalen Arbeit.

SPD. Eisleben. An unsere Mitglieder! Am Sonntag, dem 1. August, findet im Stadtbad eine große Veranstaltung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (Kreisschwimmfest) statt, zu welcher bereits am Sonnabend vorher eine große Anzahl Freiquartiere benötigt werden. Unsere Mitglieder bitten, soweit es möglich ist, dem Wunsche unseres heimischen Turnvereins „Ludwig Jahn" Rechnung zu tragen und für Beschaffung von Schlafgelegenheit besorgt zu sein. Anmeldungen nehmen entgegen die Genossen Walter Kohl, Liebknechtstraße, Wilhelm Hupfeld, Klosterplatz, Karl Richter, Steinkopfstraße, Martin Döring, Kathiststraße, Friedrich Tetzel, Otto-Straße und Wilhelm Christange, Grabenstraße.

Hettstedt. Familienausflug. Der Ortsverein unserer Partei hatte die Parteigenossenschaft Sonntag nachmittag zu einem Familienausflug nach dem Walbecker Holz eingeladen. Der Vorstand hatte sich dabei von dem Gedanken leiten lassen, das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Mitgliedern zu wecken, und muß es gleich vornweg gesagt werden, daß ihm das voll und ganz gelungen ist. Der Einladung hatte eine stattliche Anzahl Genossinnen und Genossen mit ihren Kindern und auch Gäste Folge geleistet. Eine kleine Hauskapelle sorgte für Abwechslung. Die Kinder wurden von einigen Genossinnen durch Spiele usw. so gut unterhalten, daß dadurch sogar die Erwachsenen angesteckt wurden, die sich auch an solchen Spielen beteiligten oder selbst solche arrangierten. Gegen Abend bildete sich aus den Reihen der Genossengenossenschaft noch ein Gesangverein und fand das Fast durch einige gesangliche Darbietungen einen guten Abschluß, so daß jeder voll befriedigt nach Hause ging. Im Interesse der weiteren Entwicklung unseres Ortsvereins wäre es richtiger gewesen, wenn sich alle Mitglieder diesem schönen Ausflug angeschlossen hätten, denn nur durch ein offenes Bekenntnis zu unserer guten Sache können sich unsere Ziele verwirklichen.

Gewerkschaftliches.

Bauprogramm auf weite Sicht.

Sozialdemokratische Forderungen für den Baumarkt

Ungefähr seit etwa 14 Tagen zeigt sich infolge der Verbesserungen der Bedingungen für den Zwischenkredit eine leichte Verstärkung des Tempos im Kleinwohnungsbau. Von der ersten Rate des 200-Millionen-Kredits in Höhe von 40 Millionen waren Ende Juni noch nicht 5 Millionen abgehoben worden. Seit zwei Wochen dagegen sind nicht nur diese 40 Millionen, sondern auch Kreditbeträge weit darüber hinaus angefordert worden. Trotzdem wäre es eine Illusion, zu glauben, daß wir nun im Laufe des Sommers doch noch zu einer vollen Belebung des Baumarktes kommen. Wir stehen bereits mitten im Juli; es hat keinen Zweck, sich für die diesjährige Wohnungsbausaison noch große Hoffnungen zu machen. Es gilt jetzt, aus den begangenen Fehlern zu lernen und die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Bis jetzt war es immer so, daß wir ein halbes Jahr lang uns über die Mittel für den Wohnungsbau herumgestritten haben. In Preußen ist in diesem Jahr infolge der Obstruktion der Rechtsparteien schon glücklich Ende Juni die Haussinsteuer unter Dach und Fach gebracht worden. Waren die Mittel bewilligt, dann waren die Bauherren noch immer lange Zeit im Ungewissen. Infolgedessen all die Jahre her ein ungesundes, stoßweises Auf und Ab auf dem Baumarkt. Was wir brauchen, ist Ordnung und Stetigkeit in der Bauproduktion, und deshalb muß die Reichsregierung sich, koste es, was es wolle, dazu aufraffen, das von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in den Grundzügen bereits skizzierte Bauprogramm auf weite Sicht im Rahmen der Arbeitsbeschaffung durchzuführen. Schlimm genug, daß sich Reichswirtschafts- und Reichsarbeitsministerium nicht schon vor einem Vierteljahr über die Notwendigkeit einer Auslandsanleihe zur Belebung des Wohnungsbaues einigen konnten, wo doch jeder Laie begreift, daß die Kosten zur Beseitigung der furchtbaren Wohnungsmisere nicht von der jetzigen, ohnehin überlasteten Generation allein getragen werden können. Wir müssen in den nächsten sieben Jahren jedes Jahr 200 000 Wohnungen bauen. Mit den Mitteln der Hauszinssteuer ist es nicht zu schaffen, selbst dann nicht, wenn sie zu einer reinen Wohnungsbausteuer gemacht würde.

Ruhiges und stetiges Arbeiten im Wohnungsbau schafft auch die einzige Möglichkeit, dem Baustoffwucher schärfer zu Leibe zu rücken. Die Verteilung der Arbeit auf das ganze Jahr liegt sowohl im Interesse der Bauarbeiter und Bauhandwerker wie im Interesse der großen Menge von Produzenten und Konsumenten, die von der Belebung des Baumarktes abhängen und leben. Bisher war der Bauarbeiter fast immer nur eine Art Gelegenheitsarbeiter. Seine Beschäftigung durch das ganze Jahr wird, weit über den Baumarkt hinausgreifend, einer ganzen Reihe von Industrie- und Gewerbezweigen Beschäftigung und Hunderttausenden jetzt erwerbslosen Arbeitern Brot bringen.

Bausperre auf Neubau Grube Groitzschen.

Achtung, Bauarbeiter!

Infolge ausgebrochener Differenzen auf der Bausselle Grube Groitzschen bei Zeitz (Ausführender: Meise, Halle) hat die Generalversammlung der Baugewerkschaft Zeitz einstimmig beschlossen, ab Dienstag die Bausperre über die obengenannten Arbeiten zu verhängen.

Die Sperre erstreckt sich über alle Maurer- und Betonarbeiten sowie über die mit diesen Arbeiten verbundenen Nebenarbeiten.

Bundesmitglieder allerorts, übt strengste Solidarität! Kein Bauarbeiter darf zum Streikbrecher werden, damit die obengenannte Firma in Kürze zur Vernunft gebracht wird.

Baugewerkschaft Zeitz.

Der Lohnkampf der schlesischen Landarbeiter

Der Lohnkampf in der schlesischen Landwirtschaft hat sich in den letzten Tagen zugespitzt. Die Oeffentlichkeit ist bereits mit der Meldung, daß einige Betriebsstreiks ausgebrochen seien, alarmiert worden. Die tiefere Ursache für die Schwierigkeiten im schlesischen Lohnkampf liegt darin, daß seit dem 1. Januar ein Tarifvertrag nicht besteht und ebenso eine Lohnerhöhung nicht erfolgte. Jetzt, mitten in der Erntezeit, wo man aus dem Landarbeiter das Letzte an Kraft herausholt, wird dieser Mangel in der Regelung des Arbeitsverhältnisses von der schlesischen Landarbeiterschaft besonders bitter empfunden.

Die Schlichtungsverhandlungen, bei denen der Deutsche Landarbeiterverband und der Zentralverband der deutschen Landarbeiter eine Erntezulage forderten, brachten kein Ergebnis. Die Arbeitgeber lehnten ab; sie haben freilich nicht bedacht, daß sie sich mit der Ablehnung der an sich wirklich bescheidenen Forderungen der Organisationen selbst in die Nesseln gesetzt haben; denn sie haben selbst den Weg für ein betriebsweises Vorgehen frei gemacht, auf welchem die organisierten Landarbeiter, gestützt auf ihre während der letzten Jahre in einigen Betrieben errungene Machtstellung, unter Umständen mehr herausholen können, als am Verhandlungstisch herauszuschlagen war. Nach Erledigung der Aussprache über die Erntezulage verhandelten die Parteien noch über die Schaffung eines Tarifvertrages für 1926. Auch diese Verhandlungen scheiterten, weil die Arbeitgeber über eine Lohnerhöhung nicht mit sich reden lassen wollten.

Nun will die Reichsregierung in den schlesischen Wirtschaftskonflikt eingreifen und zu diesem Zweck einen Beamten nach Breslau schicken.

Sport und Spiel.

2. Kreis (ATSB.) 6. Bezirk

Fußball

Gesellschaftsspiele.

Freitag, den 23. Juli.

7 Uhr Viktoria I — Grübers I Stenzel-Kröllwitz

Sonnabend, den 24. Juli.

½7 „ Fortuna I — Freie Turner (Albersleben) Brandt-Wörmlitz
7 „ Bruckdorf I — Brittannia I (Albersleben) Friedemann-Bitt.
7 „ Sportbrüder II — Viktoria III Minerva

Sonntag, den 25. Juli (Stadion).

¾10 „ Trotha Jgd. — Pichte Jgd. Giebichenstein (Serienspiel)
11 „ Städtelf Halle — Erfurt Harnisch-Hoßig
1 „ Diemitz Jgd. — Pichte Jgd. Teutonia
½4 „ Diemitz II — Teutonia II Ammendorf
½5 „ Giebichenstein III — Kröllwitz III Minerva
½7 „ Giebichenstein I — Sportlust I Thomas-Bittis
¼4 „ Wörmlitz I — Teutonia I Rumoler-Kröllwitz
6 „ Wörmlitz 2. Jgd. — Sportlust 2. Jgd. Diemitz
6 „ Fortuna II — Sportlust II Viktoria
2 „ Minerva III — Gräfenhainichen II Fortuna
7 „ Minerva I — Gräfenhainichen I Hettenring-Fichte

Freitag, den 23. Juli.

7 „ Diemitz I — Sportbrüder I Hettenring-Fichte

Amtlich.

Sonntag, den 25. Juli, vormittags 11 Uhr, auf dem Stadion:

Halle I — Erfurt I.

Schiedsrichter: Harnisch-Hoßig; Linienrichter: Müller-Sportlust, Stenzel-Kröllwitz, Hennold-Kröllwitz, Hübler-ASC.; Kassierer: Sportlust, ASC., Teutonia je 3 Mann. Dieselben haben sich 1½ Uhr beim Genossen Eurich zu melden.

Von den folgenden Spielen hat der laufende Verein den Schiedsrichter stellenden Verein die Spielzeiten bekanntzugeben. Wird der den Schiedsrichter stellende Verein nicht benachrichtigt, braucht der Schiedsrichter nicht anzutreten!

Zeit	Bauend. Ver.	Gastverein	Schiedsrichter
7	Grübers II — Ammendorf II		Diemitz
7	Grübers I — Ammendorf I		Hübler-ASC.
7	Astania Jgd. — Fortuna Jgd.		Sportlust
7	Astania I — Diemitz I		Richter-Fortuna

Alle übrigen Spiele laufenden Vereins, die Anfangsspielzeit dem den Schiedsrichter stellenden Verein rechtzeitig bekanntzugeben.

J. A.: Walter Rümpler, Ohmann.

Am Mittwoch, dem 21. Juli, ist Spielverbot. — Das Spiel Astania II — Nettin II fällt aus. — Die zweite Runde der Serienspiele beginnt bestimmt am 5. September.

Der Technische Ausschuß.

Anläßlich des am 25. Juli, vormittags 11 Uhr, im Stadion stattfindenden Städte-Fußballspiels Halle — Erfurt besteht für den gesamten Bezirk bis 2 Uhr nachmittags Spielverbot.

Arbeiter-Sportkartelle

Halle

Kartellsitzung.

Am Dienstagabend fand im „Volkspark" die fällige Vollsitzung statt, die mit der üblichen Bekanntgabe von Eingängen erledigt wurde. Davon sind zu erwähnen: Eine Einladung des Sportclubs Adler für den leichtathletischen Wettkampf am 1. August, ein Schreiben vom Bundesvorstand, in dem mitgeteilt wird, daß die Stadt Leipzig den Vereinen Gelder gegen geringen Zinsfuß zur Verfügung stellt (was andere Städte nachahmen können), weiter eine Mitteilung des Gesamtausschusses für Jugendpflege, daß die alten gelben Karten für Jugendgruppen weiterhin Geltung haben, und eine Einladung des Gewerkschaftskartells für das Gewerkschaftsfest am 25. August. Das Kartell beteiligt sich mit Ausnahme der Kegler, die an diesem Tage ihr Bezirksfest haben. Die Arbeiter-Samariter teilten mit, daß sie ein neues Zelt angeschafft haben und daher um eine einmalige Unterstützung. Selbstverständlich fehlte auch nicht die schon zur Gewohnheit gewordene ASJ.-Eingabe „ungunsten der englischen Bergarbeiter". Auf Antrag Franke wurden 20 Mk. bewilligt. Am Kreistagsbend 8 Uhr finden in der „Goldenen Kette" die Ausgabe der Bundesbücher und der Beiträge statt. Die Kassierer haben dazu, mit Ausweis versehen, zu erscheinen. Der Rest der Sitzung war mit teilweise sehr heftigen Auseinandersetzungen über interne Angelegenheiten ausgefüllt.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität"

Bundestag.

SPD. Karlsruhe, 19. Juli. (Eig. Bericht.)

Den Höhepunkt der Bundestagung des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität" bildete am Sonntagnachmittag ein gemaltiger Fackelzug durch die Straßen der Stadt. In der zweiten Nachmittagsstunde trafen aus allen Teilen des Reiches die Staffeln ein, die aus den einzelnen Gauen die Glückwünsche für die Tagung überbrachten. Die längste Staffelte aus dem Norden des Reiches brauchte 68 Stunden 43 Minuten für eine Hahrtstrecke von 1433 Kilometern. Am Vormittag legte eine Abordnung der Delegierten am Denkmal des Gründers des Radfahrerbundes, Adolf Ehrt, einen Kranz nieder. Am Abend fand im Stadtgarten ein Festabend statt, bei dem die Stadt Karlsruhe ein Feuerwerk veranstaltete.

Der Sonntagvormittag hatte die Aussprache über die Geschäftsberichte gebracht, an der sich nicht weniger als 23 Redner beteiligten. Am Montagvormittag erstatteten zunächst die Mitglieder des Bundesvorstandes und die Geschäftsleitung ihre Schlußworte, worauf beiden mit allen gegen zwei Stimmen Entlastung erteilt wurde. Dann begann die Beratung der 138 vorliegenden Anträge zum neuen Statut des Bundes, von denen 91 im Laufe des Vormittags ihre Erledigung fanden. Der Beitrag beträgt in Zukunft 1,10 Mk., die Krankenunterstützung und Todesfall-Unterstützung werden verbessert. Anträge auf Anstellung von Gauleitern wurden abgelehnt.

Am Montagnachmittag begaben sich die Delegierten des Bundestages nach Baden-Baden. — Die sachlichen Beratungen wurden am Dienstag fortgesetzt.

*

Am Dienstagvormittag wurde in der Beratung der weiteren vorliegenden Anträge fortgefahren. Hinsichtlich der internistischen Zusammensetzung der Bundestage wurde ein Antrag angenommen, wonach auf je 3000 Mitglieder ein Delegierter entfällt. Die Bundestagsdelegierten müssen gewerkschaftlich und politisch orientiert sein. In der Frage der Jugendpflege wurde bestimmt, daß ein unbesoldeter Bundesjugendleiter zu wählen ist. Der Große Bundesjugendausschuß tritt jedes Jahr zur Beratung zusammen. In namentlicher Abstimmung wurden die Anträge, die die Abschaffung der Namen forderten, mit 49 gegen 29 Stimmen abgelehnt und die Einrichtung des 50-Kilometer-Rennens gutgeheißen. Der Bundesvorstand wurde weiter beauftragt, Richtlinien für die Werbung bei Wettbewerben anzuschließen. Werbe-Geschäfte dürfen als Preise nicht ausgegeben werden. Die Anträge, die ein Zusammenarbeiten mit der ASJ. verlangten, wurden dem Bundesvorstand zur Weiterbehandlung überwiesen. Der bisherige Vorsitzende des Bundesvorstandes wurde einstimmig wiedergewählt. Als Ort für die Tagung des Bundesausschusses wurde Dresden bestimmt, als Tagungsort für den nächsten Bundestag Hamburg. — Die Wahl des Bundesbeirats ergab keine bisherige Zusammensetzung. Als Ort für die Anstragung der nächsten Bundesmeisterschaften wurde Hannover gewählt. In seinem Schlußwort dankte Bundesvorsitzender Riemann der Stadtverwaltung für den Empfang und die Darbietungen und forderte die Delegierten auf, weiter tatkräftig für die Sache des Bundes zu arbeiten. Mit dem Bundesgruß „Frisch Auf" und unter Abtönen des Bundesliedes wurde dann um 1 Uhr der 16. Bundestag der Arbeiterradfahrer geschlossen.

jsk.

Internationaler Arbeitersport

Französischer Fußballsieg in Deutschland.

SPD. Bremen, 20. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Am Montagabend wohnten trotz eines schweren Gewitters mehrere tausend Zuschauer dem Fußballspiel des französischen Bundesmeisters Paris-Bantin gegen die Bremer Mannschaft der Freien Turnerschaft bei. Bald nach Beginn des Spieles konnte die französische Mannschaft das erste Tor erzielen. Das Spiel wurde dann infolge eines heftigen Gewitterregens auf eine halbe Stunde unterbrochen. Die Bremer Mannschaft konnte nach Wiederbeginn bald das Ausgleichstor erzielen. Im weiteren Verlauf des fair durchgeführten Spieles, das vor allem gutes Kombinationsspiel auf beiden Seiten bot, konnte Paris-Bantin noch kreimal in das gegnerische Tor einsenden, während Bremen kurz vor dem Schlußpfiff noch ein zweites Tor erzielte. Unter großem Beifall der Zuschauermenge gingen die Mannschaften mit 4:2 für Paris-Bantin auseinander.

Sonnabend, den 24. Juli: Peißnitz

7 Uhr **Handballspiel** Turn

Nord — Süd

zugunsten der Bundesschule

Vereinsmitteilungen

ASC. Halle. Handball: Freitag, den 23. Juli: Stunde der III. und Jgd. um ½9 Uhr in der „Schäfer", Kl. Ulrichstr. — Sonntag, den 25. Juli, spielt I. gegen Wettin I um 4 Uhr, II. gegen Sportlust III um 1 Uhr, Jgd. gegen Sportlust Jgd. um 2 Uhr. Alle Spiele finden auf der Peißnitz statt. Treffpunkt 1 Stunde vorher daselbst. — Handball: Sonntag, den 25. Juli, spielen II. gegen Wettin I um 2½ Uhr Peißnitz. Sportlerinnen gegen Sportlust Sportlerinnen um 1 Uhr Peißnitz. Des Sportlust, Wettin und den Schiedsrichtern zur Kenntnis. (4670

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Halle. Achtung, Mitglieder! Freitag, den 30. Juli, abends 8 Uhr, im Kleinen Saale des „Volksparks": Mitgliederversammlung. Hierzu Kennabteilung Trotha und Zentrale. Anschließend: Unterhaltungsabend. (4676

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 452).

Donnerstag: 3 bis 5 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.30 bis 6.45 Uhr: Auswertungsrundfunk. 6.45 bis 7 Uhr: Steuerrundfunk. 7 bis 7.30 Uhr: Neues aus der Naturwissenschaft. 7.45 bis 9 Uhr: Erzgebirgischer Heimatabend. 9 bis 10 Uhr: Volkstümliches Orchesterkonzert. Anschließend (etwa 10 Uhr abends): Pressebericht und Sportfunk. 10.30 Uhr: Funkstille.

Königswusterhausen (Welle 1800).

Donnerstag: 3 bis 3.30 Uhr: Einheitskurzschrift. 3.30 bis 4 Uhr: Ministerialrat Dr. Richter: „Vom Ausgang und Sinn der Jugendbewegung". 4 bis 4.30 Uhr: Direktor Weber: „Kindererziehung und Kinderpsychologie". 4.30 bis 5 Uhr: Mittelfungen. 5 bis 5.30 Uhr: Musik Donnerstag: „Gardinen und Vorhänge und deren Herstellung für Stadt- und Landwohnungen". 8.30 Uhr: „Ein Abend der Gegenwart" (von Frankfurt a. M. aus).

Wetter-Voransage

Donnerstag: Ziemlich heiter, zeitweise wolkig, meist trocken, früh etwas kühl, am Tage mäßig erwärmt.

Freitag: Ziemlich heiter, trocken, früh etwas kühl, tagsüber etwas wärmer.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: J. V.: Alfred Wielepp; für Bewegungsfreiheit und Sport: Alfred Wielepp; für den Sport: Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für den Anzeigenteil: Felix Radicke für den Anzeigenteil: Felix Radicke; sämtlich in Halle. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260721-17/fragment/page=0007

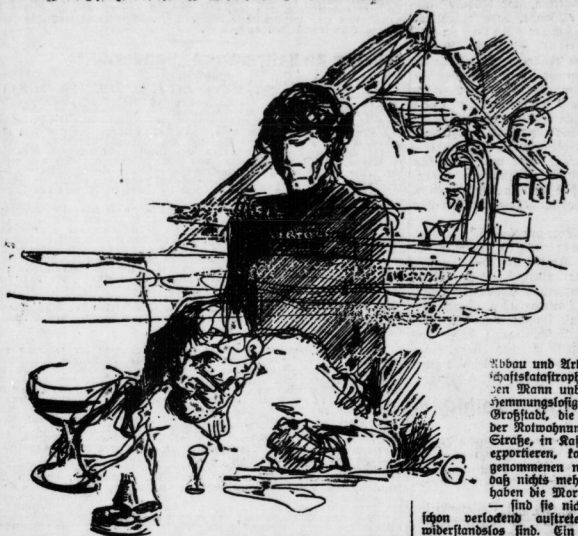
Zeitbilder

Graeser

„Zerrüttete Ehe" heißt ein Problem der Zeit, das den wichtigsten zugerechnet werden muß. Wer die Ehescheidungsstatistiken verfolgt, muß erkennen, daß die Zahl der Ehescheidungen zugenommen hat, daß hier ein Problem einer Lösung entgegendrängt, die man nicht mit einer Handbewegung herbeischaffen kann. Wohnt man häufiger — ob in Berlin, wo die Ehescheidungsfälle die Gerichte zu überfluten drohen, ob in der Provinz — Ehescheidungsverhandlungen bei, so erkennt man aber auch, daß hier tatsächlich ein „Zeit"-problem sich auftut.

Warum?

Stellt man die Frage: „Warum wollen Sie aus Ihrer Ehe heraus?", so erkennt man bald, wie sehr gerade die Zeit hier mitspielt. Die allgemeine Wirtschaftsnot, die das „Verdienen" einem schwer macht, bedroht auch die Familien" in ihrer eigentlichen, innerlichen Existenz. Ex ist nicht mehr so „angenehm", verheiratet



zu sein, wie in den sicheren Zeiten, als noch kein wilhelminischer Größenwahn unsere Wirtschaftsgrundlagen zerrüttet hatte, als noch kein Krieg unser Kontoauch mit drückendsten Schulden belastet hatte, als noch keine aus den Kriegsfolgen entstandene Inflation Moral und Vernunft unterminiert hatte, als noch die Familie wohl zu kämpfen, aber nicht um einen „Wiederaufbau" zu kämpfen hatte. Heute vegetiert die junge Ehe nicht nur, sondern auch die durch Ehetrisen gerade stark bedrohte zehnjährige Ehe meistens in einer Art Notwohnung, inmitten eines primitiven Hausrates, inmitten durchaus nicht gerade bestechender Bequemlichkeit; hinzu kommt — ein Rückhalt durch irgendein auch noch so kleines Kapital, ein Sparkassengutbaben oder ähnliches fehlt, die Verwandten sind nicht in der Lage helfend einspringen zu können, die Wirtschaftslage aber ist so, daß der Mann froh sein muß, wenn er überhaupt „verdient", wenn er wenigstens „Weniges" nach Hause bringen kann, wenn er nicht arbeitslos oder abgebaut auf der Straße liegt. Aus all diesen Dingen aber erwuchs die Nervenkrise, der ein großer Teil der Ehen nicht standhalten kann. Im Familienkreise entspann sich der Aerger, den Zeit und kapitalistische Rücksichtslosigkeiten erregen, explodiert der Aerger, der an der Arbeitsstelle, im Abrackern im Bureau oder Beruf, auf der Straße, beim spärlichen, durch die Notlage erzwungenen Mittagsmahl, in der kümmerlichen Umgebung des „eigenen Heims" aufgespeichert wird; zu Hause platzen die Gemüter aneinander, die sich ja im Bureau oder im Werkraum, im Amt oder auf der Straße ihren Aerger nicht aussprechen dürfen. Schon ist der Zank da, der chronisch wird und die allmählichste Zerrüttung herbeiführt. Und noch eins kommt hinzu — der Mensch, auch der primitivste, will nicht nur, sondern muß eine Entspannung haben, eine Freude, einen Genuß, der ihm das Leben lebenswert macht. Auch das schwärmerischste Liebespaar kommt darum nicht herum — man muß erstens „leben", zweitens ab und zu „etwas vom Leben haben" und sich „vertragen"! Jedoch — eines ohne das andere zu können, ist heroisch! Heroisch in einer Zeit, in der die Nerven durch jahrelange Hochspannung kaputt sind, die Wirtschaftsverhältnisse dank der „herrlichen Zukunft", in die er uns führen wollte, mehr als faul sind und die allgemeine Moral — Verantwortlichkeitswie Geschlechtsmoral — durch eine noch aus den Kriegs- und Inflationsfolgen begründete Hemmungslosigkeit Abwegen zugetrieben wird.

Moralische Zerrüttung

ist ja in unserer Zeit nichts weiter Auffälliges mehr, ist ja schon so handgreiflich, daß sie zum beliebtesten Propagandamittel der Deutschnationalen geworden ist, deren politische Moralosigkeit aber allein die Schuld trägt, daß die Dinge sich derart zuspitzten. Ohne Krieg, ohne den eine Inflation unmöglich gewesen wäre, wären ja noch die berühmten „guten, alten Zeiten", die angeblich wir verruchten „Rote" ermordet haben sollen. Die moralische Zerrüttung unserer Zeit aber ist in Wirklichkeit auch eine der Segnungen der wilhelminischen Politik, nicht direkt, aber indirekt durch ihre Folgen hervorgerufen. Und diese moralische Zerrüttung zerbricht nunmehr auch viele der einst in Solidität gebauten Ehen. Eine Zeit wie die des Krieges und Nachkrieges, des Chaos der Inflation und der allgemeinen seelischen Unsicherheit, der dann mit Abbau und Arbeitslosigkeit eintretenden ständigen Wirtschaftskatastrophen haben die Frau ebensowenig wie den Mann unbeeinflußt gelassen. Der durch moralische Hemmungslosigkeit hervorgerufenen Korruption der Großstadt, die dazu verführte, das Familienleben, in der Notwohnung sowieso nicht immer erfreulich, auf die Straße, in Kaffeehäuser, ins Kino, in den Tanzsaal zu exportieren, konnten die durch Nervenzerschleiß Mitgenommenen nicht immer widerstehen. Die Annahme, daß nichts mehr sicher sei, weder Verdienst noch Stelle, haben die Moral unterminiert, so daß Mann wie Frau — sind sie nicht ganz charakterfest — von vornherein schon verlockend auftretenden Verführungsversuchen gegenüber widerstandslos sind. Ein kundiger, Ehescheidungsgerichten Nahestehender, schrieb vor kurzem sogar, daß „ungefähr 50 Proz. der ihm bekannten Ehen, wenn auch nicht gerichtlich, so doch de facto keine mehr sind, weil sie von der einen oder der anderen Seite tatsächlich nicht mehr anerkannt werden", daß sie deshalb nur halten, weil die Betreffenden nur die Unstände scheuen, auf ihre vielleicht kleinen oder erwachsenen Kinder Rücksicht nehmen müssen oder nicht die Energie zu entscheidenden Entschlüssen aufbringen können. Am schlimmsten steht es aber hier mit den Ehen, wo moralische Hemmungslosigkeit den Mann dem Alkohol, dem Spiel, der Renommiere oder der Arbeitsunfust und die Frau der Ehegleichgültigkeit, dem „Auf-die-Straße-laufen" oder gar der heimlichen Prostitution ausgeliefert hat. Hier fehlt dann meistens schon die Energie, die Ehe zu lösen; hier treibt es dann, wie vor kurzem wieder ein Berliner Fall, wo ein dem Alkohol und Spiel verfallener Mann sein eigenes Töchterchen im Wutanfall erschoß und auf seine Frau anlegte, bewies, der Katastrophe entgegen. Die Statistik der sogenannten „Familientragödien" beweist ein riesenhaftes Anschwellen der Fälle, die mit Ehezank beginnen, mit Roheitsdelikten fortfahren und meist mit Selbstmord oder einem Verbrechen, fast immer aber mit vollständiger moralischer Auflösung enden. Im Hintergrund der Fälle steht die Wirtschaftskatastrophe, dadurch ausgelöst Verzweiflung, Aerger und beginnende Hemmungslosigkeit, die dem „Verführer", gleichgültig, in welcher Gestalt er auftritt, leichte Arbeit macht....

Und die Kinder?

Werden die Ehen geschieden, so werden sie dem „unschuldigen Teile" zugesprochen. Seelische Konflikte aber wirken sich meist doch dabei aus. In ungelösten Ehen aber wird das Leben der Kinder zum Martyrium, aus dem sie dann, allerdings nur in den schlimmsten Fällen, ein polizeilicher Machtspruch befreit. Sie werden durch gerichtliches Urteil den Eltern fortgenommen und der Wohlfahrtspflege übergeben. So besitzt Berlin das städtische Kinderheim „Offene Tür", eine Rettungsinsel für diese Aermsten. Alle Insassen hier sind Kinder, die wegen drohender sittlicher oder körperlicher Gefahren ihren Eltern sofort, ohne Uebergang, entzogen worden sind. Hier herrscht nicht die Frühtüchtigkeit der üblichen Kindergärten; hier huschen die Schatten der Vergangenheit zwischen scheu spielenden, gedämpft lachenden Kindern, die mit umflorten Augen schauen wie Hunde, die an Prügel gewöhnt waren und es nicht begreifen können, daß

man sie nun mit „Liebe" umgibt. Auch sie haben Eltern — aber sie wollen meist nicht mehr zu ihnen zurück, sie verstecken sich, wenn ein Vater sie einmal besuchen kommt.... Und können dennoch traurig, erschütternd, wehleidig erzählen: „Ja — ick hab' doch 'ne Mutter...!" Sie sind die Kinder zerrütteter Ehen, wie sie die „herrliche Zukunft" eines Größenwahnsinnigen zerbrach, eines, der ein Volk dem Elend und der Not, der Hemmungslosigkeit und der Widerstandslosigkeit gegen die Zerstörer der Familie überlieferte.

Was kann hier retten? Wie oben gezeigt: die soziale Wohlfahrt, ausgeübt von sozial denkenden Stadtverwaltungen; dann die Erleichterung der Lösung offenkundig zerrütteter Ehen, die Energie, sie zu scheiden, bevor es zu Katastrophen kommt! Und vor allem — die Beseitigung der Wirtschaftskrisen, der Not, des Elends, das aller Uebel Anfang ist!

George Sand als Gentleman.

Die neunzehnjährige Juliette Adam, die älteste der französischen Schriftstellerinnen, die in den ersten Jahren der dritten Republik durch ihre chauvinistische Agitation einen verhängnisvollen Einfluß auf die Politik Frankreichs ausübte, lebt seit Jahren in stiller Zurückgezogenheit in ihrer Villa bei Versailles und ist der heutigen Generation kaum noch dem Namen nach bekannt. Die Vergessene hat sich kürzlich durch einen Artikel in Erinnerung gebracht, der der Verteidigung ihrer Freundin George Sand gewidmet war. Eines Tages verbrannte die Sand vor ihren Augen ein umfangreiches Paket von Briefen, die sie an Chopin in der Zeit ihrer jungen Liebe gerichtet und später zurückerhalten hatte. Das Autodafé der Liebesstorrespondenz gab der Sand Anlaß, Juliette Adam eine Herzensbeichte abzulegen, in der sie sich gegen die Anschuldigung verteidigte, daß sie Alfred de Musset bei ihrem Zusammenleben in Venedig schlecht behandelt hätte. „Sie wissen," so erzählte sie, „daß ich Alfred gegenüber das Menschenmöglichste an Güte aufgebracht habe. Von ganzem Herzen lieben konnte ich ihn freilich nicht, er war zu brutal. Es war seine Mutter, die mich inständig beschworen hatte, ihn mit nach Venedig zu nehmen, um ihn seinem wüsten Leben zu entziehen. Eines Tages brachte man ihn mir in einem unbeschreiblichen Zustand nach Hause. Man hatte ihn nackt auf der Schwelle eines übelberüchtigten Hauses gefunden, aus dem er hinausgeworfen worden war. Unser Aufenthalt in dem bösartigen Venedig und die Freiheit unserer Lebensführung hatten uns einander in die Arme geführt. Wir hatten uns indessen darüber verständigt, uns zu trennen, und die Ausführung dieses Entschlusses wurde nur dadurch verhindert, daß er auf den Tod erkrankte. Ich rettete ihm das Leben, aber ich schwöre Ihnen, daß ich mich weder gegen Musset noch gegen einen anderen meiner Freunde jemals einer schlechten Handlung schuldig gemacht habe. Ich war stets ein Gentleman und bin es noch heute."

Gleichzeitig teilen italienische Blätter eine bisher unbekannte Anekdote aus dem Leben der George Sand mit, die ungleich geeigneter ist, für das gute Herz der Sand zu sprechen. Die Schriftstellerin wohnte im Jahre 1848 in Paris und hatte von Nohant ein Bauernmädchen mitgebracht, das sich in ihren Diensten vortrefflich bewährt hatte. Das junge Ding, das im Hause Nanore genannt wurde, hatte schweren Kummer. Ihr Bräutigam hatte zwölfe sieben Jahre dienen, da der arme Schlucker nicht in der Lage war, die tausend Franken aufzubringen, um einen Ersatzmann zu stellen. Eines Morgens schickte die Sand ihre Dienerin mit einem Brief zu ihrer Dorval. Sie legte ihr ans Herz, den Brief ja nicht zu verlieren und recht aufzupassen, da er einen Tausendfrankenschein enthielt. Unterwegs konnte das arme Mädel der Versuchung nicht widerstehen; sie öffnete den Brief, entnahm ihm die tausend Franken und gab sie auf dem nächsten Postamt an ihren Bräutigam auf. Als sie nach Hause zurückgekehrt war, gestand sie ihrer Herrin unter Tränen, daß sie den Brief verloren habe. Freunde der Sand, die zufällig anwesend waren, wurden jedoch mißtrauisch und setzten dem Mädchen so lange zu, bis dieses sich zu einem Geständnis bequemte und bekannte, daß es die tausend Franken für den Geliebten an sich genommen habe. Die Sand nahm die Weinende in ihre Arme und tröstete sie mit den Worten: „Weine nicht, du dummes Ding, dein Freund hat jetzt tausend Franken und kann sich einen Erlaßmann kaufen. Er wird dich heiraten, und ich werde die Patin deiner Kinder sein."

Eine Frau als Bibliothekarin beim Papst. Frau Crostarosa Ocipioni ist zur Bibliothekassistentin der Vatikanischen Bibliothek ernannt worden und damit als erste Frau in den Beamtenkörper des Vatikans eingezogen. Diese Auszeichnung ist um so höher einzuschätzen, als der Papst Pius XI. ein hervorragender Kenner und Liebhaber von Büchern ist.

Das Madonnenbild von Matthias Grünewald in der Dorfkirche von Stuppach bei Mergentheim, das bereits arg gefährdet ist, soll nun endlich restauriert werden, nachdem sich kürzlich auch der württembergische Landtag dafür eingesetzt hat. Der Kirchenstiftungsrat der Gemeinde will sich mit dem Landesamt für Denkmalspflege über die Ausführung der Wiederherstellung, die auf Staatskosten erfolgen soll, verständigen. Das Bild soll dann eine Zeitlang in Stuttgart ausgestellt und später der Gemeinde Stuppach zurückgegeben werden.

Gallischer Humor.

Der Arzt: „Wie? Es geht Ihnen noch immer nicht besser? Haben Sie denn nicht die Medizin genommen, die ich Ihnen verschrieben habe?" — Die Unschuld vom Lande: „Aber nein, Herr Doktor, auf der Flasche steht doch: Sorgfältig verschlossen halten!"

Er: „Liebes Kind, bist du verrückt? Du willst deinem Hund die Pfoten grün färben lassen?" — Sie: „Was willst du denn; er muß doch zu meinem neuen Nachmittagskleid passen!"

Der Giftgehalt der Muskatnuß.

In manchen, allerdings seltenen Fällen ereignen sich Vergiftungen durch Muskatnüsse, die aber auch nur dann auftreten, wenn größere Mengen geriebener Muskatnüsse genossen werden, so z. B. in Form von „Gesundheitsgetränken", wie sie immer noch im Volksglauben vielfach verbreitet sind. Im Hinblick auf diese Vergiftungsfälle scheint es wissenswert, etwas Näheres über den Giftgehalt der Muskatnuß zu erfahren. In den ätherischen Oelen, die sich in der Muskatnuß finden, ist nämlich wirklich ein Giftstoff, das Myristizin, enthalten. Die kleinen Mengen, die man an Muskatnüssen in der Küche verbraucht, bringen freilich keinen Schaden; das Gift ist aber doch so wirksam, daß der Oelgehalt von zwei bis drei Nüssen genügt, um schwere Vergiftungen und unter Umständen sogar den Tod herbeizuführen. Das Myristizin wird auch in der Arzneikunde gebraucht, wo es einen wichtigen Bestandteil des zu Einreibungen verwendeten Muskatbalsams bildet.

Wenn ab und zu Vergiftungen durch Muskatnuß-Gesundheitstränke vorkommen, sind es, wie bereits erwähnt, fast immer die Folgen jenes noch heute im Volke blühenden Aberglaubens, der sich wie so vieler anderen Pflanzen und Früchte auch der Muskatnuß bemächtigt hat. Denn die Muskatnuß wird neben der gleichfalls auf Aberglauben beruhenden Verwendung gegen Störungen im weiblichen Organismus, in manchen Gegenden auch zu Liebestränken gebraucht.

Seit wann die Muskatnuß in der Küche verwendet wird, läßt sich nur schwer feststellen. Zwar stammt ihre erste Erwähnung schon aus dem Jahre 650 nach Chr., jedoch erst 250 Jahre später findet sich von einem arabischen Gelehrten eine eingehendere Beschreibung, die aber über den praktischen Gebrauch der Nüsse fast nichts meldet. Als die ursprüngliche Heimat der Muskatnüsse sind die im Norden Australiens liegenden Banda-Inseln zu betrachten, auf die sich durch ein Gesetz der niederländischen Regierung der Anbau der Nüsse jahrhunderte lang ausschließlich beschränkte. Die Folge dieser ziemlich willkürlichen Maßregeln, die aber streng befolgt wurden, waren natürlich die sehr hohen Preise der Muskatnüsse, weil sie sonst nirgends im Lande angebaut werden durften, obgleich sich Boden wie Klima auch in anderen Gegenden jenes Erdstrichs vorzüglich zu ihrem Anbau eigneten. Das mit so großer Strenge durchgeführte Monopol konnte sich aber doch bis zum Jahre 1873 halten, worauf der Anbau endlich allgemein freigegeben wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219260721-17/fragment/page=0008